Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg.
Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 18. Nebra, Mittwoch, 1. März 1916. 29. Jahrgang.

Die Kriegssteuervorlagen.

Die ‚Nordd. Allgem. Ztg.' begleitet die neue Kriegssteuervorlage mit einer Begründung, aus der folgendes hervorzuheben ist:

Die Sonderbesteuerung der Personen und Unternehmungen, die aus der während der Kriegszeit sich vollziehenden großen Wertverschiebung mit einer Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage hervorgehen, ist nicht nur finanzpolitisch gerechtfertigt, sie entspringt in erster Linie ethischen Motiven, sie ist eine Forderung des sozialen Gewissens. Herrscht über ihre grundsätzliche Berechtigung keine Meinungsverschiedenheit, so ersthehen doch mancherlei Schwierigkeiten, um die richtige Mittellinie bei ihrer Ausgestaltung zu finden. Es wäre falsch, den Unternehmungsgeist und die Arbeitsfreude des deutschen Kaufmanns, des deutschen Industriellen und des deutschen Landwirts durch allzu scharfe Steuermaßnahmen zu unterbinden. Dem Unternehmungsgeist und der rastlosen Arbeit unserer schaffenden Stände verdanken wir in erster Linie die erfolgreiche Umstellung der Friedenswirtschaft auf die Kriegswirtschaft und die Vermeidung schlimmer Stockungen in der Fortentwicklung des Wirtschaftslebens, deren Folge Arbeitslosigkeit und Brotlosigkeit gewesen wären. Auf diese Kräfte müssen wir für die kommende Friedensarbeit zählen können. Der Entwurf versucht, diese Forderung mit den sozialen und finanziellen Notwendigkeiten in Einklang zu bringen.

Neben der Kriegsgewinnsteuer beabsichtigt die Reichsregierung dem Reichstag in seiner nächsten Tagung eine Reihe von Steuergesetzentwürfen vorzulegen, die insgesamt etwa 500 Millionen Mark erbringen sollen, nämlich:

1. Entwurf eines Gesetzes über Erhöhung der Tabakabgaben;
2. Entwurf eines Quittungsstempelgesetzes;
3. Entwurf eines Gesetzes über eine mit den Postgebühren zu erhebende Reichsabgabe;
4. Entwurf eines Gesetzes betreffend den Frachturkundenstempel und seine Ausdehnung auf Stückgüter.

Die Steuervorlagen bezwecken nicht eine Lösung der Frage nach der Deckung der gesamten aus dem Kriege sich ergebenden Belastung; diese Aufgabe wird nach Beendigung des Krieges zu lösen sein. Die Erschließung neuer Reichseinnahmen wird vielmehr zurzeit nur insoweit vorgeschlagen, als die feststehenden Grundsätze einer guten Wirtschaftsführung, die auch während des Krieges nicht preisgegeben werden dürfen, dies erfordern. Eine weitere direkte Besteuerung neben der Kriegsgewinnsteuer scheidet aus. Es ergibt sich hieraus für das Reich die Notwendigkeit, auf dem Gebiete der indirekten Besteuerung die Erschließung weiterer Einnahmen zu suchen. Diese Steuern müssen auf einen möglichst weiten Kreis gelegt werden, tunlichst unter Schonung der durch den Krieg ohnedies in ihrem Einkommen und Vermögen hart Betroffenen, insbesondere der minderbemittelten Klassen der Bevölkerung. Schließlich muß mit möglichst einfachen Mitteln ein möglichst hoher Ertrag erreicht werden. Für die Erhöhung der Reichseinnahmen können in der alle Kräfte aufs äußerste anspannenden Kriegszeit nur Maßnahmen ergriffen werden, die ohne neue Organisationen und möglichst ohne Vermehrung des Beamtenpersonals durchführbar sind. Unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte sind die vorliegenden Entwürfe aufgestellt, und unter diesen Gesichtspunkten werden sie von der Öffentlichkeit und von den durch sie Betroffenen aufzunehmen und zu beurteilen sein.

Bereits in früheren Vorlagen der Regierung ist nachdrücklich auf eine erweiterte Besteuerungsfähigkeit des Tabaks hingewiesen worden. Die Belastung mit Tabakabgaben auf den Kopf der Bevölkerung betrug im Jahre 1912 in Deutschland 2,73 Mark, in England 6,28 Mark, in Frankreich 7,68 Mark. Eingehende Verhandlungen mit sachverständigen Vertretern des Tabakgewerbes haben ergeben, daß eine Erhöhung der Tabakabgaben im gegenwärtigen Zeitpunkt für Gewerbe und Verbraucher erträglich ist. Der Tabak ist ein entbehrliches Genußmittel, so daß mit seiner Besteuerung keine unbedingte Belastung des Haushalts verbunden zu sein braucht. Die Einschränkung oder Mehrbelastung, die dem Verbraucher zugemutet wird, steht in keinem Verhältnis zu den Opfern, die der Krieg von allen verlangt. Die Vorlage sieht eine verhältnismäßig niedrige Belastung für den Massenverbrauch an billigen Tabaken (Rauch- und Kautabak, billige Zigarren), eine wesentlich stärkere Belastung für den Luxuskonsum vor. Der Entwurf legt besonderes Gewicht darauf, den im Inland gewonnenen Tabak, der hauptsächlich für die Herstellung billigen Rauchtabaks und billiger Zigarrensorten in Frage kommt, gegenüber dem eingeführten Tabak zu begünstigen. Eine gewisse Verringerung des Verbrauchs von ausländischen Tabaken wäre, selbst auf die Gefahr einer Minderung des Steuerertrages hin, unter dem Gesichtspunkt der Verbesserung unserer Handelsbilanz und Valuta durchaus erwünscht.

Die Ertragserhöhung der Abgaben auf Zigaretten soll zur möglichsten Schonung der Betriebsverhältnisse in der Zigarettenindustrie durch die Erhebung eines Kriegsaufschlags vorgenommen werden, der äußerlich als Ausdruck des erhöhten Verkaufspreises auf das Steuerzeichen (Banderole) erscheint.

Andere Verbrauchsbelastungen als die Erhöhung der Tabakabgaben sind nicht geplant. Dagegen wird der Verkehr, der trotz der Kriegszeit eine erfreuliche Leistungsfähigkeit bewiesen hat, in erheblichem Umfang herangezogen. Die Einführung eines Quittungsstempels wird nicht ohne eine Belästigung des Verkehrs abgehen. Denn ein Quittungsstempel ohne Quittungszwang würde nicht die erforderlichen Erträgnisse bringen. Hier wird nach Möglichkeit durch Vorschriften zu helfen sein, welche Zahlungen von geringeren Beträgen und zu bestimmten Zwecken von der Steuer befreien. Eine völlige Auslassung des Barverkehrs von der Stempelabgabe wäre aus Rücksicht auf die notwendige Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs nicht zu rechtfertigen. Anderseits würde eine Befreiung des bargeldlosen Verkehrs von der Abgabe eine einseitige Belastung der minderbemittelten Bevölkerungsschichten zur Folge haben, da gerade die Bessergestellten sich des Banküberweisungsverkehrs bedienen und große Zahlungen fast immer auf diesem Wege geleistet werden.

Eine ansehnliche Einnahmesteigerung ist durch eine stärkere Heranziehung des Post-, Telegraphen- und Telephonverkehrs zu erzielen. Eine solche stärkere Heranziehung ist möglich, ohne daß eine volkswirtschaftlich schädliche Einschränkung des Verkehrs befürchtet zu werden braucht. An der Aufbringung dieser neuen Einnahmen wird fast die ganze Bevölkerung teilnehmen, doch werden nur leistungsfähige Schultern durch sie in stärkerem Maße belastet. Für breite Schichten wird der Gebührenzuschlag durch die für die Feldpostsendungen bestehenden Vergünstigungen in ganz besonderem Maße leicht gemacht. Mit dieser Reichsabgabe steht die Einführung eines Stempels auf Frachturkunden von Stückgutsendungen auf Eisenbahnen und Schiffen in engem Zusammenhang. Einer Abwanderung des Postpaketverkehrs auf die Eisenbahnen soll vorgebeugt werden. Neben der Einführung eines Stückgutstempels ist eine Erhöhung des bestehenden Frachturkundenstempels geplant.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Die Fahrten der „Möwe".

Der Kapitän eines der Schiffe, die von den Deutschen versenkt worden sind, erklärte in einer Unterredung, daß die sogenannte „Möwe" ein Schiff von 2000 bis 2500 Tonnen sei, das sechs 17,0-Zentimeter-Kanonen, zwei Torpedolanzierrohre und zahlreiche Minen führe. Der Dampfer soll 17 Knoten laufen können; die Besatzung habe aus 200 bis 250 Mann bestanden. Das Kommando habe ein Graf Dohne geführt. Die Besatzung der „Luxemburg" erzählte, daß sie auf der „Westburne" gut behandelt wurde. An Bord wurde sie von sieben mit Handgranaten bewaffneten Deutschen bewacht. Die „Westburne" führte 5000 Tonnen Steinkohlen.

*

Militärdienstbefreiungen in England.

In der öffentlichen Verhandlung eines der neueingerichteten Militärdienstgerichte in London wurde holländischen Blättern zufolge mitgeteilt, daß von den Redaktionsstäben der Zeitungen nur die Chefredakteure und die unentbehrlichen Redakteure vom Dienst befreit werden sollen. Vollkommene Dienstbefreiungen werden überhaupt nicht ausgesprochen. In den Vorschlägen und Verfügungen der Gerichte herrscht indes ziemliche Willkür. So sollen z. B. viele Angestellte einer Firma zur Belohnung dafür zurückgestellt werden, weil bis jetzt soviel freiwillige Meldungen aus diesem Hause seit Anfang des Krieges stattgefunden hätten. Das Kriegsamt besteht jetzt, da die nationale Not dazu drange, auf einer Umänderung der Befreiungsvorschriften für gewisse Berufe. Augenblicklich herrsche Mangel an auszubildenden Mannschaften. Die Gelegenheiten zur Unterbringung von Soldaten seien überreichlich, aber der Zustrom von Freiwilligen sei ungenügend. Es ist deshalb beabsichtigt, die verheirateten Freiwilligen, die bisher nicht aufgerufen wurden, zum Heeresdienst heranzuziehen.

*

Rußlands Kriegsstimmung.

In der deutschschweizerischen Presse wird die Meinung ausgesprochen, daß die begeisterte Stimmung der Duma für einen langen Krieg nur kurze Zeit dauern werde. Die ‚Neuen Zürcher Nachrichten' schreiben dazu: „Die russischen Minister haben es verstanden, die Volksvertretung unter dem Eindruck der russischen Erfolge im Kaukasus in eine ärgere Kriegsstimmung als je zu versetzen, wobei die Regierung auch noch die Nebenzwecke verfolgt haben mag, Eindruck in Rumänien und neue Gelder in London flüssig zu machen. Dem Dumafieber für einen langen Krieg legen wir keine größere Bedeutung bei. Der erste Schlag im Osten, der Rußland treffen wird, verkehrt das Fieber ins Gegenteil und diese Schläge werden nach Beendigung des russischen Winters kommen."

*

Italien leugnet seine Niederlage.

Römische Blätter veröffentlichen angebliche Depeschen aus Durazzo, die alle Kämpfe bei Durazzo glatt leugnen. Der Vormarsch der Österreicher, zumal der Transport der schweren Geschütze, sei durch Unwetter fast unmöglich gemacht. Seit mehreren Tagen werden keine Nachrichten mehr über Albanien veröffentlicht. Größte Erregung ruft indessen die unerwartete Ankunft Essads in Brindisi hervor. Die Blätter bringen hierüber zwar keine Erörterungen, aber einer Anspielung der ‚Stampa' ist zu entnehmen, daß man voll düsterer Besorgnis ist und die Flucht Essads aus Durazzo mit der Flucht der Ratte aus dem sinkenden Schiffe vergleicht.

*

Die neue türkische Stellung in Armenien.

Auf die Frage, ob es möglich wäre, daß die Russen nach der Einnahme von Erzerum auch die neue türkische Verteidigungslinie durchbrechen könnten, erklärte der türkische Gesandte in Bern einem Vertreter des ‚Berner Tagblattes', das sei nach menschlichem Ermessen ausgeschlossen, denn die neue Front sei so gelegen, daß die Verproviantierung der Armee leicht bewerkstelligt werden könne. Jetzt haben die Russen diejenigen Schwierigkeiten zu überwinden, die die Türken zuvor hatten. Die Türkei habe über zwei Millionen Mann unter den Waffen. Die Armee werde dank den deutschen ununterbrochenen Kriegslieferungen täglich stärker.

Portugals Völkerrechtsbruch.

Das französische Nachrichtenbureau ‚Agence Havas' berichtet aus Lissabon: Die Zahl der auf dem Tajo ankernden deutschen Schiffe, die mit Beschlag belegt worden sind, beträgt 35. — Der Pariser ‚Temps' meldet, daß die Bestandsaufnahme und die Entladung der Schiffe sich ohne Zwischenfall vollzogen haben. Die Schiffe einer portugiesischen Division nahmen vor den beschlagnahmten Schiffen Stellung, um jedem Versuch eines Widerstandes zu begegnen. Die Beschlagnahmungen wurden im Namen des Marineministers von Offizieren der Kriegsmarine mitgeteilt, und die portugiesische Flagge gehißt. Das an Bord der Schiffe verbliebene deutsche Personal wurde ausgeschifft und durch portugiesisches Personal ersetzt. Nachdem alles beendet war, gab der Kreuzer „Vasco da Gama", der die Flagge des Flottendivisionärs trug, 21 Schüsse ab. Die Regierung erklärte, daß es sich nicht um einen kriegerischen Akt handelt, sondern um eine einfache, im öffentlichen Interesse gelegene Maßnahme, und daß der portugiesische Gesandte in Berlin beauftragt worden sei, dies der Kaiserlich Deutschen Regierung zu erklären.

Der ‚B. L. A.' bemerkt dazu, daß es sich hierbei um eine Tonnage von zusammen rund 270 000 Tonnen handelt. Wenn in ausländischen Berichten gesagt wird, es handle sich um in Portugal „internierte" deutsche Schiffe, so verdient zur besseren Charakterisierung des unerhörten Rechtsbruches seitens der portugiesischen Regierung darauf hingewiesen zu werden, daß es sich keineswegs um internierte Fahrzeuge handelt, sondern um solche, die vor Ausbruch oder gleich nach Beginn des Krieges die neutralen Häfen Portugals angelaufen sind und dort somit nach Völkerrecht und internationalem Brauch Gastrecht genießen. Die Maßnahme Portugals stellt somit einen flagranten Rechtsbruch dar, wie er in der Geschichte kaum zu verzeichnen sein wird.

In anderen neutralen Häfen befindliche deutsche Handelsschiffe weisen folgende Zahlen an Tonnage auf: Nord-Amerika rund 600 000 Tonnen, Süd-Amerika (die sogenannten ABC-Staaten) 436 000 Tonnen. Die Gesamttonnage aller unserer in neutralen Gewässern liegenden Handelsschiffe beziffert sich auf gegen 1 900 000 Tonnen.

*

Auch Italien requiriert deutsche Schiffe.

Im Unterhause sagte Handelsminister Runciman auf eine Anfrage, der italienische Botschafter habe ihm mitgeteilt, daß 30 deutsche in den italienischen Häfen internierte Schiffe von der italienischen Regierung requiriert worden seien.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm ist nach einem mehrstündigen Besuch in Wilhelmshaven in das Große Hauptquartier zurückgekehrt.

*König Ferdinand von Bulgarien ist nach elftägigem Aufenthalt in Wien nach Koburg abgereist, um das Grab seiner Eltern zu besuchen. Mit dem König reisten seine beiden Söhne, die mit dem Balkanzug in Wien eingetroffen waren. Der Königin fährt mit dem Balkanzug nach Sofia zurück.

*Bei der Besprechung volkswirtschaftlicher Fragen in der bayrischen Kammer erklärte Minister v. Soden, daß die bayrische Regierung sich bei wichtigen Abstimmungen im Bundesrat nicht immer in Übereinstimmung mit den Bundesratsbeschlüssen befunden habe. Bei einem vom 17. Januar 1916 habe es sich um Forderungen der Heeresverwaltung gehandelt. Wenn es aber auch auf wirtschaftlichem Gebiet gewisse Gegensätze zwischen Nord und Süd gebe, freue er sich am Tage eines Sieges feststellen zu können, daß dem Auslande und dem Feinde gegenüber es keine Gegensätze gebe. Da sei das Reich auf allen Gebieten einig.

Italien.

*Die Blätter sehen in der Kammer zwei getrennte Debatten voraus, eine über die Außenpolitik der Regierung und die von den Radikalen, Nationalisten und Reformsozialisten verlangte Ausdehnung des Krieges auch auf Deutschland. Die zweite Debatte über die wirtschaftliche Lage, insbesondere über das Problem der Kohlen-, Getreide- und Schiffsfrachten. Die Kammertagung wird voraussichtlich nur kurze Zeit währen, da sich Sonnino und Salandra nach Paris begeben müssen. Auch General Porro geht nach Paris, um an den Vorbereitungen für die Vierverbandskonferenz teilzunehmen.

*Laut ‚Corriere della Sera' hat die Verwaltung der italienischen Staatsbahnen den schweizerischen Behörden mitgeteilt, daß die italienischen Zollbehörden angewiesen sind, aus Deutschland kommende Waren, auch wenn sie auf schweizerischen Bahnstationen aufgegeben sind, mit Beschlag zu belegen.

Schweden.

*Zwischen England und Schweden ist ein Abkommen getroffen worden, wonach beliebige Mengen von Kohlen nach Schweden ausgeführt werden können, während Schweden den Export und die Weiterbeförderung gewisser aus England stammender Erzeugnisse nach Rußland übernimmt.

Rußland.

*Die äußerste Rechte hat in der Duma einen Antrag eingebracht, worin die rücksichtslosesten Maßnahmen gegen die in Rußland lebenden Deutschen gefordert werden. Unter anderem wird verlangt, daß alle seit 1870 bewilligten Naturalisationen von Deutschen für ungültig erklärt, aller Besitz und Unternehmungen, die in deutschen Händen sind, beschlagnahmt, alle in deutschem Besitz befindlichen Aktien der russischen Banken für ungültig erklärt werden.

*In der Duma erklärte der Pole Harusiewatz angeblich im Namen des polnischen Volkes, Polen werde treu zu denen halten, die für die Unabhängigkeit der Völker kämpfen. Die Polen freuten sich über Sasonows Erklärung, daß die polnische Erde nicht ein Tauschobjekt zwischen Rußland und dessen Feinden werden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160301-10/fragment/page=0001

soll. Sie beklagten, daß Ministerpräsident Stürmer nicht die Frage der Aufhebung aller nationalen und konfessionellen Schranken zwischen Polen und dem ganzen russischen Reiche berührt habe. Die große freie Idee einer Organisation des Slavenvolkes müsse im Gegensatz zu dem deutschen Imperialismus und Gewaltregiment aufgestellt werden.

Amerika.

* Die demokratischen Mitglieder der Kommission für auswärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses haben ihren Präsidenten Flood beauftragt, Wilson mitzuteilen, daß sie ihn in seiner Politik nicht mehr unterstützen könnten. Sie erklären, nicht mit der Auffassung Wilsons einverstanden zu sein, daß Amerikaner das Recht haben sollen, an Bord eines Handelsschiffes unter der Flagge einer der kriegführenden Nationen zu reisen, wenn derartige Schiffe nach Auffassung der Mittelmächte bewaffnete Kauffahrteischiffe seien. Obwohl so eine Krise droht, verharrt Wilson auf seinem Standpunkt. Er hat nach einer Neutermeldung erklärt, er werde in keine Verkürzung der Rechte amerikanischer Bürger willigen.

Das Knie von Verdun.

Es sind jetzt fast auf den Tag gerade 12 Monate her, daß nördlich von Verdun, südlich Malancourt, der letzte große Sturmangriff unserer Truppen in diesem Raume stattfand. Am 28. Februar meldete nämlich unsere oberste Heeresleitung die Erstürmung mehrerer hintereinander liegender feindlicher Stellungen nördlich von Verdun, die uns außer dem gewonnenen Gelände noch mehrere Hundert Gefangene und beträchtliches Kriegsmaterial einbrachte. Seit dem 25. September 1915, wo das Sperrfort Camp des Romains in unsere Hände fiel, hat der Kampf um Verdun nie völlig geruht. Die Bedeutung, welche diese Festung in dem Verteidigungsgürtel Frankreichs hat, wurde in den Stellungskämpfen dieses Krieges noch beträchtlich dadurch erhöht, daß sie das „Knie" unserer Front bildet, die hier von Norden nach Süden abbiegt. Die Franzosen haben mehrfach versucht, ihre Stellung hier zu verbessern und unsere Front sowohl nach Norden wie nach Osten abzudrängen, um der Einkreisungs- und Einschnürungsgefahr zu entgehen. Desgleichen kam es zu Vorstößen gegen die Combreshöhen südlich von Verdun.

Im großen und ganzen wurden aber entscheidende Schläge bisher bei Verdun weder von der einen noch von der anderen Partei erreicht. Nachdem nun mehrere Monate lang unsere Front im Westen sich auf die Verteidigung des behaupteten Geländes beschränkt hatte, da wichtige Vorgänge an anderen Stellen die Kräfte unseres Heeres in Anspruch nahmen, begann im letzten Drittel des Monats Januar im Westen eine Offensive unserer Truppen, die schon auf mehreren Teil-Kriegsschauplätzen schöne Erfolge zu verzeichnen hatte. Der bei weitem bedeutendste wurde aber jetzt im „Knie von Verdun" erzielt, sowohl was die Ausdehnung nach Länge und Tiefe, als auch was die Anzahl der feindlichen Verluste anbetrifft. Wieder kam es, wie vor einem Jahre, nördlich von Verdun zu einem Kampf, wo die Franzosen, gestützt auf die Nähe der Festung, seit 18 Monaten ihre Stellungen beträchtlich ausgebaut hatten. Der Erfolg wird dadurch noch größer, da es sich um ein Gelände handelt, in dem die Franzosen durch die natürliche und künstliche Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes im Vorteil waren.

Diesmal handelte es sich um unsere Stellungen in der Höhe der Dörfer Consenvoye-Azannec. Consenvoye liegt nördlich von Verdun, an der Maas und westlich von Azannec, in einer Entfernung von ungefähr 15 Kilometer. Die Franzosen hatten schon am 23. Februar sowohl in dem Mittag- als auch in dem Abendbericht erwähnt, daß die Deutschen heftige Angriffe auf die französischen Stellungen östlich von Brabant machen und konnten dabei nicht verschweigen, daß unsere Truppen hier Erfolge errangen. Diese Mitteilungen betreffen denselben Teil des Kriegsschauplatzes, der die jüngsten Siege unserer Truppen sah, denn Brabant an der Maas liegt nur wenige Kilometer südlich von Consenvoye, zwischen diesem Dorf und der Festung Verdun. Die von unserer Heeresleitung beabsichtigte Verbesserung unserer Stellung, auf deren Verbindungen der Feind eine unbequeme Einwirkung ausüben konnte, wurde infolge des großen Umfanges unseres Erfolges erreicht.

Der jüngste Sieg hat naturgemäß auch auf die Lage von Verdun einen nicht zu unterschätzenden Einfluß, den die Franzosen auch richtig erkennen. Schon vor mehreren Monaten klagte im „Echo de Paris" ein militärischer Mitarbeiter, daß für Verdun infolge der Lage dieser Festung im Knie der deutschen Stellungen die Einschnürungsgefahr groß sei. Es kommt dazu, daß die Verluste der Feinde sowohl an Gefangenen, als an Toten und Verwundeten sehr hoch sind, ein besonders im französischen Heer sehr schwerwiegender Umstand. Die moralischen Erfolge, welche dieser Sieg der beginnenden deutschen Angriffe auf unsere Mannschaften und die Feinde ausüben wird, sind auch nicht zu unterschätzen, und ein gutes Vorzeichen für die weiteren Kämpfe um Verdun, die hart sein werden.

Von Nah und fern.

Liebesgaben für die Deutschen aus Kamerun. Die Deutsch-Spanische Vereinigung mit dem Sitz in Stuttgart, die unter dem Eindruck der machtvollen Kundgebung spanischer Intelligenz für Deutschland im Dezember 1915 an die Öffentlichkeit getreten ist und sich mit einem Aufruf, der von führenden Männern Deutschlands unterzeichnet wurde, an die Freunde Spaniens wendet, hat auf ihr Programm auch die Pflege der spanischen Sprache gesetzt. Von diesem Gedanken ausgehend, hat die Vereinigung beschlossen, für die Deutschen aus Kamerun, die von der spanischen Regierung so gastlich aufgenommen und jetzt nach den Balearen und nach den Kanarischen Inseln gebracht werden, spanische Sprachführer anzukaufen und an die Internierten verteilen zu lassen.

An den Pranger gestellte Landwirte. In Neudorf im Kreise Liegnitz haben dreizehn Gutsbesitzer unter gänzlicher Außerachtlassung der Bestimmungen Weizen vermahlen und Brotgetreide zu Fütterungszwecken verschroten lassen und verfüttert. Der Landrat hat ihnen daher das Recht der Selbstversorgung entzogen und ihre Namen im Kreisblatt veröffentlicht mit dem Hervorheben, „daß es auf die Vaterlandsliebe der Bewohner von Neudorf kein günstiges Licht wirft, wenn in derartig erheblichem Umfang diesenigen gesetzlichen Bestimmungen übertreten werden, die aus dem Grunde erlassen wurden, das Durchhalten in wirtschaftlicher Beziehung dem Feinde gegenüber zu verwirklichen."

Kriegsfürsorge in Stettin. Die Stadtverordneten von Stettin haben beschlossen, als Kriegspatenspende für den Kreis Labiau 30 000 Mark zu bewilligen. Außerdem wurde beschlossen, die Hundesteuer von 30 auf 50 Mark zu erhöhen, für einen zweiten Hund desselben Besitzers wurde die Steuer auf 75 Mark festgesetzt.

100 000-Mark-Stiftung für Würzburg. Die Erben des verstorbenen Ehrenbürgers der Stadt Würzburg, Geheimrats Professor Dr. Prym, haben dem Magistrat den Betrag von 100 000 Mk. als Stiftung übergeben. Von dem Gelde sollen 40 000 Mk. zur Linderung der Kriegsnot Würzburger Familien und Einzelpersonen dienen. 20 000 Mk. erhält der Verein zur Bekämpfung der Tuberkulose, der Rest soll an andere gemeinnützige Vereine verteilt werden.

Eine Million unterschlagen. Der Kassierer und Wechselagent Emil More des Banthauses Picot in Paris hat zum Nachteil von Klienten der Bank für 886 000 Frank Wertpapiere unterschlagen und zu seinem Nutzen verkauft.

Betrügerische französische Tuchlieferanten. In Elbeuf wurde der Direktor einer Tuchfabrik, namens Bollen, der für die französische Armee 600 Doppelzentner Tuch zu liefern hatte, wegen Unterschlagungen von Wolle zum Nachteil des Staates verhaftet, mitverhaftet wurde der Industrielle Monmers.

Das Elektrizitätswerk bei Bergamo abgebrannt. Das Elektrizitätswerk im Brembotale bei Bergamo, einer Mailänder Gesellschaft gehörig, ist total abgebrannt. Es erzeugte etwa 8000 Pferdestärken Kraft für die Fabriken in Bergamo und Mailand. Der Schaden an Maschinen und Gebäuden beträgt etwa eine Million Lire.

Vom einfachen Schiffer zum Millionär. Der Schiffsreeder Konrad Kloster in Stavanger verkaufte, wie den „Stettiner Neuesten Nachrichten" geschrieben wird, seinen im Großen Belt mit einer Maisladung eingetroffenen Dampfer „Sirrah" für rund 2,8 Millionen Mark. Vor drei Monaten hatte er den Dampfer für 2 Millionen Mark gekauft. Kloster war noch vor dem Kriege ein einfacher Schiffer; jetzt gilt er dank einer Reihe glücklicher Schiffsverkäufe als mehrfacher Millionär.

Perlfischerei und Krieg. Ein interessantes kleines Beispiel von der wirtschaftlichen Fernwirkung des Krieges bietet das Schicksal der Celebes Trading Company, einer australischen Gesellschaft, die in den Gewässern bei den Aru-Inseln, einem holländischen Besitz an der Südküste von Neu-Guinea, Perlfischerei treibt. Mit Ausbruch des Krieges war der europäische Markt verschlossen und vergeblich waren auch die Versuche, in Amerika ein Absatzgebiet zu finden. Bald sammelte sich auf der Reede von Dobo ein Vorrat von 100 Tonnen Perlmuscheln an, die unverkäuflich liegen blieben. Mitte Dezember 1914 stellte die Flotte der Gesellschaft, bestehend aus fünf Schonern, einem Dampfer und 92 Laggern, ihre Tätigkeit ein und so liegt seit dieser Zeit ein Kapital von etwa einer Million Mark zinslos bei der Insel Wamar. Des weiteren mußte sich die Gesellschaft entschließen, 500—600 der Bemannung ihrer Flotte in ihre Heimat zurückzusenden, was nicht nur neue Unkosten verursachte, sondern auch einen erheblichen Verlust an ausgezahlten und nicht abgearbeiteten Vorschuß bedeutet. Nur die japanischen Taucher wurden im Dienst behalten, da ihre Rückkendung und spätere Wiederanwerbung noch größere Unkosten verursacht hätte. Angesichts dieser Verluste ist die Gesellschaft bei der Regierung um teilweisen Erlaß der Pachtsumme eingekommen, die sie für das Recht der Perlfischerei jährlich zu zahlen hat.

Volkswirtschaftliches.

Strohkraftfutter. Unter Hinweis auf die günstigen Ergebnisse der Versuche mit Strohkraftfutter, als einem sehr hochwertigen, wenn auch eiweißarmen Futtermittel, dessen Wert erst bei der Zufütterung von Eiweiß zur vollen Geltung kommt, richtet das preußische Landwirtschaftsministerium an die Landwirte die Mahnung, nicht nur mit den übrigen Futtermitteln, sondern auch mit dem Stroh aufs äußerste haushalten. Als Einstreu sei Stroh in diesem Jahre zu wertvoll. Schon der außerordentlich hohe Preis des Strohes werde jeden denkenden Landwirt bewegen, als Einstreu Laub, Kraut, Reisig oder auch Sand und ähnliches zu benutzen. Aber auch bei der Verfütterung von Stroh müsse Maß gehalten werden, da sein Wert bei Verfütterung großer Massen immer geringer wird. Stellt der Landwirt sein Stroh durch die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte oder unmittelbar der Grünfutterherstellung zur Verfügung, trägt er wesentlich zur Vermehrung unserer Futtervorräte bei, die er ja auch seinerseits wieder durch den Kommunalverband beziehen kann, wobei er trotz der hohen Transport- und Verarbeitungskosten die Futtermittel billiger erhält, als er sie im Stroh fertigbt.

Gerichtshalle.

Berlin. Durch Urteil der Strafkammer sind die Geschwister B., die gegen das Urteil des Schöffengerichts Neukölln vom 26. November 1915, durch das sie wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu je 100 Mk. Geldstrafe verurteilt worden waren, Berufung eingelegt hatten, freigesprochen worden. Es wurde festgestellt, daß sie nur einwandfreie Margarine als solche an die ebenfalls freigesprochene Frau H. in Neukölln geliefert und auf den Weiterverkauf dieser Margarine als Butter durch andere Händlerinnen nicht eingewirkt haben.

Schweidnitz. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich der bekannte Reichenbacher Wunderdoktor Seifert wegen Kurpfuscherei zu verantworten. Seifert, der sich eines großen Zulaufs in allen Kreisen der Bevölkerung erfreute, war bereits im vorigen Jahre zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt worden. In der jetzigen Verhandlung, in der von Sachverständigen die Heilmethoden des Angeklagten als Betrügereien bezeichnet wurden, ist Seifert wieder zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten und 600 Mark Geldstrafe verurteilt worden.

König Ferdinand von Bulgarien.

(Zu seinem 55. Geburtstage.)

König Ferdinand von Bulgarien, der am 26. Februar seinen 55. Geburtstag beging, ist, neben seiner vielseitigen wissenschaftlichen Betätigung als Botaniker und als Vogelsprecher auch ein sehr tüchtiger Soldat, dem das bulgarische Heer unendlich vieles zu verdanken hat. Seine Ausbildung erhielt er in Wien an der k. k. Kadettenschule, die er nach seiner wissenschaftlichen Weltreise im Jahre 1879 besuchte. An der Kadettenschule legte er auch die Prinz die Offiziersprüfung mit dem Prädikat „vorzüglich" ab, wozu er vom Kaiser von Österreich beglückwünscht wurde. Am 27. April 1881 wurde er zum Leutnant ernannt und in das 11. Husarenregiment versetzt. Später kam er in ein Honved-Husarenregiment, wo er bis zum Jahre 1887 verblieb. Er bekleidete hier den Rang eines Oberleutnants. Nun erhielt seine militärische Laufbahn eine sehr beträchtliche Änderung, denn er wurde jetzt zum Fürsten von Bulgarien am 7. Juli 1887 erwählt. Mit diesem Tage gehörte er dem bulgarischen Heere an, für dessen Gedeihen er verantwortlich war und seine ganze Kraft einsetzte.

Als er die Regierung übernahm war das bulgarische Heer klein, ohne große Bedeutung. Schon der Krieg gegen die Türkei zeigte, was König Ferdinand in rastloser Arbeit auf militärischem Gebiete hier geschaffen hatte. An Haupt und Gliedern war das Heer reformiert und ausgebaut worden. Nach dem Kriege ließ er es sich wieder angelegen sein, weiter für die Schlagfertigkeit des Heeres zu sorgen und es für künftige Fälle tüchtig zu machen. Wenn die Gelegenheit zur Rache für den Beirug Serbiens nahte. Ein besonders inniges Verhältnis verbindet ihn mit dem bulgarischen Offizierkorps, das die Bedeutung des obersten bulgarischen Kriegsherrn sehr wohl zu schätzen weiß. Man wird von dem Geist, den König Ferdinand von Bulgarien in dem Offizierkorps pflegte, eine richtige Vorstellung erhalten, wenn man die Rede kennenlernt, die er in der Neujahrsnacht 1900 an die zu Offizieren ernannten Kadetten der bulgarischen Junkerschule gehalten hat:

„Bevor Ihr in die Armee, als deren Erzieher, heute eingereiht werdet, ist es die Pflicht Eures für die Verteidigung des Vaterlandes verantwortlichen Oberbefehlshabers, Euch auf die drohenden Gefahren, die den bulgarischen Horizont verdüstern, aufmerksam zu machen und Euch ins Gedächtnis zu rufen, wie hoch und wie schwer die Zwecke sind, die das Zutrauen und das Gedeihen der Nation unserer Armee auferlegen.

Um diese Ziele erreichen zu können und auf der gewünschten Höhe zu erhalten, braucht die Nation aufopfernde, ehrliche und uneigennützige Offiziere. Solche können aber nur diejenigen sein, die ihren wahren Beruf und ihre Pflicht nicht nur den Scheine nach auffassen, oder nach einer leichten, sorglosen Karriere streben, sondern nur diejenigen, die mit tapferer Selbstverleugnung und mit eiserner Standhaftigkeit gewissenhaft ihre schwere Pflicht gegen das Vaterland zum Schutze seiner Grenzen und zur Verwirklichung seiner heiligen Ideale erfüllen. Denn, wenn es ein Land gibt, das das Recht hat zu verlangen, daß ihm seine Söhne all ihre Kräfte und Fähigkeiten widmen und ihren letzten Tropfen Blut für seine Erhaltung und Größe hergeben, so ist dies Bulgarien, dieses Bulgarien, das wir ake von Herzen bis zur Aufopferung lieben müssen, wie es all jene seiner Söhne geliebt haben, die ihr Leben für sein Bestehen und zu seiner Verteidigung geopfert haben. Der Waffenrock, den Ihr heute anlegt, soll Euch als mächtiger Schild dienen gegen Schwächen und Fehltritte, die im Laufe des Lebens die

Auf eigner Scholle.

10] Roman von Guido Kreutzer.

(Fortsetzung.)

„Das ist doch selbstverständlich, daß ich Sie davon ausnehme. Sie sind doch sein bester — richtiger gesagt — sein einzigster Freund und kennen ihn, wie nur irgendeiner. Da wäre es ja schlimm, wenn sein Tun und Lassen fogar bei Ihnen niedrigen Verdächtigungen begegnete."

„Ich bin ihm ja auch viel zu sehr zu Dank verpflichtet, gnädiges Fräulein," erwiderte er. Und in seiner Stimme lag ungewollt ein ganz leiser bitterer Unterton.

Sie zuckte in ihrer kurzen, abgerissenen Manier wieder die Achseln.

„Das weiß ich nicht, denn er hat darüber nie ein Wort verloren. Die paarmal, wo er zu mir überhaupt über Sie sprach, tat er es in einer so herzlichen und fürsorglichen Weise, daß ich Sie direkt liebgewonnen habe — wegen seiner aufrichtigen Freundschaft zu Ihnen."

Schweigen. — In das Gesicht des Ulanen war eine jähe Röte geschossen. Die echte Brigitte Steinrott! Unvermittelt, impulsiv, aufrichtig; aber dabei ganz Dame. Immer — drei Schritt vom Leibe. Und jetzt gab sie gar ihrem Hunter den Kopf frei und fegte den Feldweg hinunter, daß er — der Hans Scharrehn — Mühe hatte, seinen „Ajax" neben ihr zu halten.

Kopf an Kopf gingen die beiden Pferde. Schnaubend arbeiten ihre Nüstern; schwer ging der Atem der beiden jungen Menschen; der Sand spritzte unter den Hufen.

Keine sechshundert Schritt vor ihnen drängte sich die grüne Laubmasse des Langenbrucher Gutsparkes in die flache Landschaft hinein. Über den Baumwipfeln reckte sich die Kuppel des alten Herrenhauses in die blaue Luft. Wie flüssiges Gold lagen die Sonnenstrahlen auf ihr . . .

Das junge Mädchen wandte den Kopf zu dem Offizier. Ihre Augen flammten. Prachtvoll spielten die Muskeln und Sehnen ihres schlanken Körpers. Keuchend ging der Atem.

„Los, Graf Scharrehn — wir wollen ein Match ausfechten — wer zuerst am Parktor ist — ohne Vorgabe — mit fliegendem Start."

Und ohne eine Antwort abzuwarten, gab sie ihrem Gaul ein paar leichte Jagdhiebe.

Ehe der Ulan noch recht zur Besinnung kam, lag er schon fünf, sechs Pferdelängen zurück.

Da regte sich das alte Reiterblut in ihm. Und die Ritterlichkeit gehörte in den Ballsaal oder in das Boudoir. —

Tiefer zog er die Mütze in die Stirn. Ungeduldig riß der „Ajax" an den Zügeln. Da gab er sie ihm frei, drückte ihm als Zugabe noch die Sporen in die Weichen.

Und schon holte er aus. Langsam kam er heran, schob sich neben seine Rivalin. Zwanzig Längen kämpften die Pferde Kopf an Kopf. Dann fiel der Hunter zurück, und der „Ajax" zog davon . . .

„Revanche, Gnädigste?" fragte der Sieger, der schon ein paar Minuten am Parktor hielt, als Brigitte Steinrott endlich langsam im Schritt herankam.

Sie wehrte lächelnd ab.

„Ein anderes Mal. Für heute bekenne ich mich nach allen Regeln der Kunst geschlagen."

Und die feine Falte auf der sonst so klaren Stirn bewies doch, daß sie ihre Niederlage nicht so gleichgültig hinnahm.

Auf dem Hofe sprang er zuerst ab, um ihr behilflich zu sein. Und als er sie in seinen Armen hielt, überkam ihn ein unsinniges Verlangen, sie nicht wieder freizugeben; sie an sich zu pressen und ins Haus zu tragen. Aber er biß die Zähne zusammen und setzte sie fein säuberlich nieder.

Trotzdem mochte sie mit dem seinen Gefühl der Frau seinen Wunsch wohl erraten haben. Denn eine leise Verwirrung war in ihrem Gesicht, während sie dem Stallknecht nachblickte, der die dampfenden Pferde in den Stall führte.

Aber als sie sich jetzt zu ihrem Begleiter zurückwandte, hatte sie sich vollständig wieder in der Beherrschung.

„So, Herr Champion, und nun gehen Sie auf die Terrasse und erwarten Sie mich dort. In zehn Minuten ist der Kaffee da. Sie haben ihn sich ehrlich verdient."

Und damit raffte sie ihren langen Reitrock straff um den jungen Körper und lief quer über den Wirtschaftshof.

„Ein prächtiges Mädel!" dachte Hans Scharrehn und sah noch, wie sie vor dem Inspektorhause mit einem Arbeiter, der die Mütze in der Hand hielt, irgend etwas eifrig verhandelte. Dann löste er sich gleichfalls von seinem Platze.

Auf der Terrasse war es wunderbar kühl und erfrischend. Nur vereinzelt fielen Sonnenstrahlen durch das schräge Blätterdach einer Linde, die hart neben der Rampe stand und ihre Zweige bis dicht an das Haus heranstreckte.

Aufatmend ließ er sich in einen weißen Korbsessel fallen, legte die Mütze beiseite und streifte die Handschuhe ab. Dann lehnte er den Kopf gegen die Rückwand und schloß die Augen.

Ein warmer, leiser Wind spielte über sein Gesicht, und er ließ die Gedanken wandern. Wie er sie auf dem Felde neben der klappernden Maschine hatte halten sehen; und dann trabten sie noch einmal gemeinsam den schmalen Feldweg zurück und ritten ihr Match aus — — kleine Steinchen, die sich zu einem Mosaik formten, auf das seine Sehnsucht blühende Farben des Lebens malte . . .

„Träumen Sie nicht, Signore; jetzt warten Ihrer realere Genüsse."

Er schreckte auf. Vor ihm stand die junge Herrin von Langenbruch, hielt ein großes, vollgepacktes Tablett in der Hand, das sie auf einem kleinen Hocker niedersetzte.

„Sind denn die zehn Minuten schon um?" erkundigte er sich, während er sich gewohnheitsmäßig das Haar zurechtstrich.

„Es ist sogar eine Viertelstunde daraus geworden," lächelte sie. „Das ganze Hauspersonal, von der Wirtschafterin angefangen, arbeitet auf dem Felde. Und ehe ich sie erst ins Haus zurückrufen lasse, habe ich mich selbst lieber an die Kaffeemaschine gestellt. Daher die Verzögerung." — Sie wehrte ab. — „Ich weiß, was Sie sagen wollen: Er wird Ihnen, von so zarter Hand bereitet, desto besser schmecken. Sie sehen, ich nehme die üblichen Komplimente schon vorher alle als gegeben an."

Dabei ordnete sie mit wenigen geschickten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160301-10/fragment/page=0002

reinste Ehre beflecken können. Bewahrt ihn als Symbol der Pflicht. Er soll Euch daran erinnern, mit welch edlen Zwecken er verbunden ist, und wisset, daß Ihr nur durch ein unbefleckes und tugendhaftes Leben seine Ehre hochhalten könnt und müßt. Wenn ich Euch das alles sage, so geschieht es, weil ich es für notwendig halte, daß gerade ich es sei, der es Euch bei diesem für Euch so wichtigen Momente vor Augen halte, an diesem Tage, der in Eurem jungen und eindrucksfähigen Herzen unvergeßlich bleiben muß. Ich sage es Euch, weil Ihr die Lehrer der Söhne Bulgariens sein werdet und weil Ihr mit Eurem musterhaften Benehmen mit den hohen seelischen Eigenschaften, die Ihr zu erreichen trachten müßt, ihnen Vertrauen und Liebe — das beste Pfand der Aufrechterhaltung der Disziplin — einflößen könnt. Ihr werdet Ihre zukünftigen Führer in Gefahren sein, Ihr werdet über Ihr Leben verfügen. Als Triebkraft in dieser Eurer Tätigkeit soll Euch das Gefühl beherrschen, daß Ihr dem Vaterlande, dem Fürsten und seiner Dynastie dient. Bulgarien wird Euch dann das verdiente Lob nicht vorenthalten und in dem Bewußtsein, daß würdige, aufopferungsfähige und frische Söhne über seinem Geschick wachen, freier aufatmen und mächtig gedeihen."

Das zuckerlose England.

Während die englischen Blätter bisher nicht genug Schauergeschichten über Lebensmittelmangel und Küchenschmerzen in Deutschland berichten konnten, sind sie nunmehr gezwungen, einzugestehen, daß auch das meerbeherrschende England nicht gerade in einem Überfluß von Nahrungsprodukten schwelgt. Die neueste Erscheinung auf diesem Gebiete ist der sehr merkbar in England einsetzende Zuckermangel, der zum großen Teile auf das Fehlen von Frachtdampfern zurückzuführen ist. Die Zuckernot bildet gegenwärtig eines der am lebhaftesten erörterten Probleme. Es hagelt Zuschriften aus der Bevölkerung, Sachverständige geben mehr oder minder unerfreuliche Gutachten ab, und auch die hohe Politik sieht sich zu ihrem Leidwesen vor die süße Frage gestellt. Den Einfluß des Zuckermangels auf das Leben in England schildert das Parlamentsmitglied Spencer Leigh Hughes im „Daily Chronicle" in echt englischer Weise:

„Die meisten Leute," heißt es in dem an erster Stelle gedruckten Artikel, „betrachten die Zuckerwaren als einen leichtfertigen und entbehrlichen Luxus. Doch dies stimmt durchaus nicht, und schon im 17. Jahrhundert bildete der Zucker eine der Hauptnahrungsquellen auf dem englischen Speisezettel. Nicht alles, was allgemein beliebt ist, muß notgedrungen ein Luxus sein, und die Sachverständigen zählen den Zucker mit Recht zu den unentbehrlichen Produkten. Nur wenige Leute wissen, welch große Rolle die Fabrikation und der Handel von Süßigkeiten in unserem nationalen Leben spielen. Wenn ein Mann raucht, so kann man das sehen und riechen. Aber die Süßigkeiten bieten unsichtbare, heimliche Genüsse. Viele Menschen stärken ihre Gemütsruhe durch Kaugummi oder ein heimlich in den Mund gesecktes Stück Schokolade, wenn sie dazu verdammt sind, langwierigen Vorträgen zu lauschen.

Wer kann sagen, welche Wirkung den Zuckerwaren gerade in diesen nervösen Tagen als Stärkungs- und Nervenberuhigungsmittel zukommt? Ich kenne englische Politiker, die ihre besten Reden nur mit Hilfe von Süßigkeiten zu halten vermochten. Eine sehr unschuldige Sache, und doch würden viele Leute finden, daß ein Minister sich zur Kriegszeit nicht mit Pralinees abgeben sollte. Vor allem aber wird der Zuckermangel das Verschwinden der Marmeladen zur Folge haben. Und man darf nicht vergessen, daß die Marmelade besonders in der Geschichte unserer Armee eine bedeutungsvolle Rolle spielt. Die Soldaten in England und in unseren Kolonien haben sich so an die Marmeladen gewöhnt, daß die Unterbindung der Lieferung ihnen wie eine gottlose Revolution erscheinen wird. Darum ist es wichtig, rechtzeitig dafür Sorge zu tragen, daß Tommy Atkins auch fürderhin seine Marmelade erhält. Wenn unsere Geschütze Munition brauchen, so verlangen die englischen Soldaten Marmelade. Das ist eine Wahrheit, die man sich vor Augen halten sollte . . ."

Kriegsereignisse.

20. Februar. Am Yserkanal nördlich von Ypern wird eine englische Stellung von den Unsern gestürmt. — Im Osten zersplittert ein russischer Angriff bei Sawiliche in unserm Feuer. — In Albanien nehmen auf Seiten der österreichisch-ungarischen Truppen kämpfende Albaniergruppen die Orte Berat, Ljusnia und Pekinj. — Deutsche Marine-Flugzeuge greifen 400 Meter genommen. Die Unsern machen eine Anzahl Gefangener. — Die österreichisch-ungarischen Truppen werfen den Feind aus seinen Stellungen östlich von Durazzo. — In Santa Cruz kommt das englische Schiff „Westburn" unter deutscher Flagge mit 206 Gefangenen und sieben Mann deutscher Besatzung an. Die „Westburn" und sechs andere Schiffe wurden von der angeblichen „Möwe" erbeutet.

24. Februar. Unsere Erfolge östlich der Maas wachsen. Die Orte Brabant, Haumont und Samogneux sind in unserer Hand. — Die Italiener und die Truppen Essads wurden vor Durazzo geschlagen und flohen in die innere Stadt. — Die deutsche Prisenbesatzung

Die Verluste der feindlichen Flotten an Linienschiffen und Kreuzern im Mittelmeer.

Erläuterung.

Ital. französ. engl. Schiffe. L. = Linienschiff, Pz.Krz. = Panzerkreuzer, Kl.Krz. = Kleiner Kreuzer.

	Schiffs-typ.	Name.	Tonnengehalt	versenkt durch	Tag	zu versenken		Schiffs-typ.	Name.	Tonnengehalt	versenkt durch	Tag	wo versenkt.
1.	Pz.Krz.	Amalfi	9180	österr.U.Boot	2.6	Kordatra	6.	L.	Prinzessin	15240	geschützt	23.5	Dardanellen
2.	Pz.Krz.	Giuseppe Garibaldi	7350	österr.U.Boot	12.5	westl. Kreuz.	7.	L.	Ocean	15600	feuer ostasiat.	1.10.	desgl.
3.	Kl.Krz.	Liverpool	3500	österr.U.Boot	19.5	Slovenien	8.	L.	Bouvet	12000	Mine	18.10.	desgl.
4.	Pz.Krz.	Leon Gambetta	12150	österr.U.Boot	29.5	Adriatisch. Meer	9.	L.	Goliath	13100	desgl.	13.5.6	desgl.
5.	L.	Triumph	12180	deutsch. U.Boot	25.5.6	Ägäisch. Meer	10.	L.	Majestic	15140	deutsch. U.B.	27.5.6	desgl.
							11.	Pz.Krz.	Prinz Oleg	8700	deutsch. U.Boot	18.2.15	Beirut.

mit Erfolg die englische Küste an. Anlagen, Fabriken, Bahnhöfe in Deal und Lowestoft werden getroffen. Unsere Flugzeuge kehren unbeschädigt zurück.

21. Februar. Englische Angriffe nördlich von Ypern und an der Straße Lens—Arras scheitern. Unsere Flugzeuge greifen mit gutem Erfolg Furnes, Poperinghe, Amiens und Luneville an. — Vor Dinaburg werden russische Vorstöße abgewiesen. — Albanische Abteilungen unter österreichisch-ungarischen Offizieren erreichen zwischen Valona und Durazzo die Adriaküste, Durazzo ist bedroht zu Lande abgeschlossen.

22. Februar. Östlich von Souchez entreißen die Unsern den Franzosen 500 Meter ihrer Stellung und machen über 300 Gefangene. — Ein österreichisch-ungarisches Flugzeugschwader greift erfolgreich Anlagen in der Lombardei und in Mailand an. Ein anderes Geschwader bombardiert die italienische Flugzeugstation und die Hafenanlagen von Deserzano am Gardasee.

23. Februar. Östlich der Maas erobern die Unsern eine von den Franzosen seit anderthalb Jahren gehaltene Stellung in der Höhe der Dörfer Consenvoye—Agannes. Die französische Linie wird in Breite von zehn Kilometern und drei Kilometern Tiefe eingestoßen. Neben seinen erheblichen blutigen Verlusten büßte der Feind über 3000 Gefangene und zahlreiches Kriegsmaterial ein. Im Oberelsaß werden feindliche Stellungen westlich Heidweiler in Breite von 700 und Tiefe von des in Santa Cruz eingelaufenen Dampfers „Westburn" sprengt das Schiff in die Luft, nachdem die Gefangenen an Land gebracht sind.

25. Februar. Das Vorgehen der Unsern bei Verdun bringt weiter die Orte Champneuville, Cotelettes, Marmont, Beaumont, Chambrettes und Ornes, sowie sämtliche feindliche Stellungen bis an den Louvemont-Rücken in deutsche Hände. Die Franzosen hatten schwere Verluste, außerdem verloren sie über 10 000 Mann Gefangene an uns und viel Kriegsmaterial.

Vermischtes.

Unsere Kriegsöle. Die Suche nach Ersatzmitteln für die fehlenden ausländischen Pflanzenfette und Pflanzenöle hat unsere Aufmerksamkeit auf das früher sehr beliebte, jetzt halb vergessene Nußöl, das aus den Früchten des Nußbaumes stammt, gelenkt. Begünstigt durch eine reiche Ernte im Kriegsjahre wird es möglich werden, einen Teil des fehlenden Olivenöles durch Nußöl zu ersetzen. Stehen doch in Deutschland etwa zwei Millionen Bäume, von denen mehr als drei Viertel tragen, zur Ausnützung zur Verfügung. Leider ist nun unter den Nüssen der letzten Ernte eine Krankheit ausgebrochen, die bisher noch nicht beobachtet worden war. Besonders die edleren Sorten mit dünnschaligen Früchten wurden stark heimgesucht. Die erkrankte Frucht zeigte kleine Löcher in der Schale, die allmählich verkümmerte. Beim Trocknen der frischen Nuß schrumpft der Kern stark ein, und das Fett wird schnell ranzig. Die Nüsse werden unansehnlich und für den Handel unverwendbar. Die Ursache dieser Krankheit ist, wie die bekannte Kaiserl. Biologische Anstalt in Dahlem bei Berlin mitteilte, zurzeit noch unbekannt. Höchstwahrscheinlich läge eine bakterielle Schädigung vor. Andererseits könnte eine Erschöpfung infolge allzureichen Behanges in Betracht kommen.

Das „geläuterte" Opium.

Da die Erfahrung gezeigt hat, daß die im Laboratorium künstlich ausgebauten Arzneimittel häufig nicht die volle Wirkung der Droge besitzen, so kehrt die Arzneimittelkunde heute wieder mehr zu der älteren Methode der Auslese zurück, die die Pflanze bloß von den störenden Beimengen befreien, die wirksamen Stoffe aber vollständig und unverändert erhalten will. Ein sehr einfaches Verfahren, das erst in allerletzter Zeit zur Reingewinnung der alkaloiden Arzneimittel herangezogen wurde, ist die sogenannte Ultrafiltration, die nicht bloß eine grob mechanische Trennung größerer, ungelöster Stoffe von kleineren vornimmt, sondern auch jene mikroskopischen ungelösten Reste und Trübungen, welche die Kolloide auszeichnen, noch abfiltriert. Als Filter oder Sieb, wenn man so sagen will, nimmt man dünne Gelatine- oder Leimschichten.

Dadurch werden die für Heilzwecke geeigneten Drogen von den für diese Wirkung unnützen Eiweißkörpern, Fetten, Harzen und Bakterien befreit; durch das Letztere, die Ausscheidung der Bakterien, wird die Lösung ganz mechanisch sterilisiert und kann daher ohne weitere Vorbereitungen selbst für Einspritzungen in Muskelgewebe und Blutgefäße dienen. Ein Arzneimittel, das eine solche Reinigung von allen Nebenstoffen als Hauptbedingung für seine Wirksamkeit benötigt, das daher auch vor allem für diese Behandlung in Betracht kam, ist, wie Fr. Mayer in der „Deutschen Medizinischen Wochenschrift" erläutert, das Opium. Alle anderen Präparate dieser Droge erfordern tiefgreifende, chemische Eingriffe, während die Methode der Ultrafiltration die natürlichen Verhältnisse im chemischen Aufbau der wirksamen Bestandteile beläßt, das Präparat also an Wirkungsstärke nichts einbüßen kann, dagegen rein und reizlos wird.

Damit sind aber für die klinische Anwendung alle wesentlichen Bedingungen gegeben. In der Tat zeigte auch die Erfahrung, daß die bekannten Opiumwirkungen sehr schnell in voller Schärfe und mit langer Einflußkraft eintraten. Für die Schmerzstillung ist natürlich eine Einspritzung von weit höherer Wirkung als ein Einnehmen auf dem Nahrungswege. Da die Erregungsfähigkeit des Nervensystems herabgesetzt wird, hilft diese unmittelbar und hart angreifende Medizin selbst in verzweifelten Fällen noch gegen Schlaflosigkeit. Bei Darmerkrankungen erfolgt eine rasche Ruhigstellung des Darmes, eine besonders hochzuschätzende Wirkung für Kranke. In Verbindung mit anderen Stoffen vermag das „geläuterte" Opium sogar bei Lungentuberkulose eine Linderung des Hustenreizes herbeizuführen und durch die daraus folgende Beruhigung auf das allgemeine Befinden günstig einzuwirken.

Goldene Worte.

Keine Probe ist gefährlich, zu der man Mut hat. Goethe.

Über die Seele haben wir durch Vorsatz und Sammlung des Gemüts eine große Gewalt.
W. v. Humboldt.

Ganz nach seines Bildners Willen
Muß des Lehms Gestalt geraten:
Also formt sich auch sein Schicksal
Selbst der Mensch durch seine Taten.
Alter Spruch.

Man trifft so oft Leute, die so viel von sich halten und so wenig auf sich halten.
Alter Spruch.

Griffen den Tisch und stellte in die Mitte auf einer Kristallschüssel einen großen Kuchen.

Dann setzte sie sich gleichfalls und schenkte ein.

„So. — Und nun langen Sie zu, Graf, und lassen Sie es sich gut schmecken. Der Kuchen ist von unserer Katharina eigenhändig gebacken und eigentlich erst für Sonntag bestimmt. Wenn sie heut' abend sieht, daß er schon angeschnitten ist, wird sie sich die ganze Nacht hindurch sicherlich als das unglücklichste Wesen vorkommen. Aber das darf für mich kein Grund sein, ihn zu schonen, wo es sich um einen so erlesenen Gast handelt" —

„Wie wär's, wenn ich mit ihr Vielliebchen esse und sie gewinnen lasse? Würde das nicht den Sturm in ihrem Innern beruhigen?" schlug er vor und nahm mißtrauisch ein Stück des verbotenen Kuchens.

Brigitte Steinrott schüttelte lächelnd den Kopf.

„Da kennen Sie unsere alte Katharina aber schlecht, wenn Sie denken, daß sie freiwillig gewinnt. Dazu hat sie für die Mannsleute, und namentlich für die uniformierten, viel zu viel übrig.

Hans Scharrehn setzte eine gekränkte Miene auf.

„Ich empfehle Ihnen diese würdige Dame als leuchtendes Beispiel, Fräulein. Denn an ihr können Sie ermessen, wie völlig ungerechtfertigt Ihre Antipathie gegen mich und gegen die Soldateska im allgemeinen ist.

Sie zog die Augenbrauen hoch.

„Ach, wenn es sich nur darum handelt, jemand beim Vielliebchenessen zu überlisten und ihm nachher gehörig das Fell über die Ohren zu ziehen, will ich mich gern bessern. Das ist aber alles, was ich mit Leuten anderer Geschmacksrichtung machen kann. Wenn Ihnen also daran liegt, dann bitte schön."

Er lehnte dankend ab.

„In diesem Falle muß ich doch bitten, mich als Opfer nicht in nähere Konkurrenz zu ziehen. Was nützte es mir schon, wenn ich die Zechinen selbst wie ein Milliardär springen ließe?"

„Sie haben recht, Verehrtester: Nicht das geringste!" bestätigte sie.

So verplauderten sie am Kaffeetisch auf der Terrasse eine Stunde oder auch zwei; kamen vom Hundertsten ins Tausendste, waren wie zwei alte gute Freunde — und hatten dabei doch das Empfinden, als trügen sie eine Maske, hinter der sie ängstlich ihr wahres Gesicht zu verbergen trachteten. Als schlummerten auf dem Untergrunde ihrer Seele Leidenschaften, die, einmal geweckt, mit elementarer Wucht zum Licht des Tages drängen und alle Schranken widerstandslos niederreißen würden. So wie damals, als der alte Graf Scharrehn gestorben war und sie sich beide dort unten an der Freitreppe gegenüberstanden. Die Erinnerung an jenen einen Augenblick — die mußte tot sein. Sie wußten nicht, weshalb; aber sie fühlten es und hielten sich in der Gewalt.

Mitten im Gespräch wurde Brigitte Steinrott abgerufen. Der Haushalt erforderte ihre Gegenwart. Und der Ulan vertrieb sich die Zeit mit einem Rundgang durch alle Wirtschaftsgebäude, freute sich über die Sauberkeit in den Boxen der Arbeitspferde, amüsierte sich über den Lärm, den die vierhundert Schafe in ihrer Scheune machten, und ließ im Kuhstall von dem Oberschweizer einen langatmigen Vortrag, betreffend die Verwendung von Melasse bei Trockenfütterung, über sich ergehen.

Und bei all dem regte sich in ihm zum erstenmal so etwas wie ein ganz leises Interesse für die Landwirtschaft und ein Erstaunen, wie vielseitig solch ein Betrieb war und wie Exakt da zahllose, scheinbar nebensächliche Kleinigkeiten ineinander greifen mußten, um ein Gut überhaupt in Kultur zu halten und es rentabel zu machen.

Schließlich wurde es aber höchste Zeit, an den Heimweg zu denken. Hans Scharrehn suchte seine junge Gastgeberin vergeblich im ganzen Hause, das wie ausgestorben dalag. Endlich fand er sie in einem kleinen Verschlag, wo sie das Tränken der jungen Kälber überwachte. Und er war ganz ehrlich, als er ihr beim Abschied versicherte, daß der heutige Nachmittag für ihn sehr lehrreich gewesen sei.

„Passen Sie auf, Graf Scharrehn," sagte sie ernst, als er schon auf dem Pferde saß und sie ihm noch einmal die Hand hinaufreichte, „mit der Zeit werden Sie Ihren Grund und Boden schon lieb gewinnen, als wäre er ihr eigen Fleisch und Blut."

Und ihm lag die bittere Antwort auf die Zunge: „Wenn es noch mein eigner Grund und Boden wäre — —"

Laut aber sagte er:

„Vielleicht helfen Sie mir dabei ein wenig, gnädiges Fräulein. Albrecht Grona ist wahrhaftig ein Freund, dem ich mein Lebtag die Dankesschuld nicht abtragen kann. Aber mit der Freundschaft allein schafft man so was nicht."

Und als er schon längst die staubige, sonnenüberhitzte Chaussee entlang trabte, glaubte er noch immer die schöne Brigitte Steinrott neben sich zu sehen, in deren dunkeln Augen eine so stolze Offenheit gelegen hatte.

* * *

Zu Hause gab ihm der Bursche eine angeknickte Visitenkarte, auf der nur der Name Paul Burger stand.

Hans Scharrehn war erstaunt.

„Hat der Herr nicht hinterlassen, weswegen er mich zu sprechen wünschte?"

„Zu Befehl — nein, Herr Graf. Er wird sich gestatten, morgen nachmittag gegen fünf Uhr seinen Besuch zu wiederholen und läßt Herrn Grafen bitten, ihn dann zu empfangen. Es handle sich um eine wichtige Geschäftsangelegenheit, sagte er nur."

„Merkwürdig!" dachte der Ulan. „Was habe ich mit Herrn Paul Burger in Geschäftsangelegenheiten zu schaffen? Seit der damaligen Jagd beim alten Steinrott hab' ich ihn überhaupt nicht mehr zu Gesicht bekommen. Und aus diesem Zusammentreffen kann der Herr doch wirklich nicht Beweggründe genug herleiten, um mich in meiner Privatwohnung aufzusuchen.

So war der Ideenkreis um Langenbruch glücklich wieder geschlossen, und dabei blieb es denn auch den Rest des Abends hindurch.

6.

Am nächsten Nachmittag stellte sich Herr Paul Burger mit militärischer Pünktlichkeit ein. Ganz offiziell: im Überzieher; gestreiften Hosen; grauen Glacés.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160301-10/fragment/page=0003

Von den Kriegs-Schauplätzen.

Großes Hauptquartier, 25. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem rechten Maasufer wurden auch gestern die schon berichteten Erfolge nach verschiedenen Richtungen ausgewertet. Die befestigten Dörfer und Höfe Champneuville an der Maas, Cotelettes, Marmont, Beaumont, Chambrettes und Ornes wurden genommen, außerdem sämtliche feindliche Stellungen bis an den Louvemont-Rücken gestürmt. Wieder waren die blutigen Verluste des Feindes außerordentlich schwer, die unsrigen blieben erträglich. Die Zahl der Gefangenen ist um mehr als 7000 auf über 10000 gestiegen, über die Beute an Material lassen sich noch keine Angaben machen.

Oestlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 26. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Wie nachträglich gemeldet wurde, ist in der Nacht zum 25. Februar östlich von Armentieres der Vorstoß einer englischen Abteilung abgewiesen worden. In der Champagne griffen die Franzosen südlich von Ste.-Marie-a-Py die am 12. Februar von uns genommene Stellung an. Es gelang ihnen, in den ersten Graben in Breite von etwa 250 Metern einzudringen. Oestlich der Maas wurden in Anwesenheit S. M. des Kaisers und Königs an der Kampffront bedeutende Fortschritte erzielt. Die tapferen Truppen erkämpften sich den Besitz der Höhe südwestlich des Louvemont, des Dorfes Louvemont und der östlich davon liegenden Befestigungsgruppe. In altem Drange nach vorwärts stießen brandenburgische Regimenter bis zum Dorf und der Panzerfeste Donaumont durch, die sie mit stürmender Hand nahmen. In der Woevre-Ebene brach der feindliche Wiederstand auf der ganzen Front bis in die Gegend von Marcheville (südlich der Nationalstraße Metz—Paris) zusammen. Unsre Truppen folgen dem weichenden Gegner dichtauf.

Die gestern berichtete Wegnahme des Dorfes Champneuville beruhte auf einer irrtümlichen Meldung.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Außer erfolgreichen Gefechten unsrer Vorposten ist nichts zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 27. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An verschiedenen Stellen der Front spielten sich lebhaftere Artillerie- und Minenkämpfe ab. Südöstlich von Ypern wurde ein englischer Angriff abgeschlagen. Auf den Höhen rechts der Maas versuchten die Franzosen in fünfmal wiederholten Angriffen mit frisch herangebrachten Truppen die Panzerfeste Douaumont zurückzuerobern. Sie wurden blutig abgewiesen. Westlich der Feste nahmen unsre Truppen nunmehr Champneuville, die Côte de Talou und kämpften sich bis nahe an den Südrand des Waldes nordöstlich von Bras vor. Oestlich der Feste stürmten sie die ausgedehnten Befestigungsanlagen von Hardaumont. In der Woevre-Ebene schreitet die deutsche Front kämpfend gegen den Fuß der Côtes Lorraines rüstig vor. Soweit Meldungen vorliegen, beträgt die Zahl der unverwundeten Gefangenen jetzt fast 15000.

In Flandern wiederholten unsere Flugzeuggeschwader ihre Angriffe auf feindliche Truppenlager. In Metz wurden durch Bombenabwürfe feindlicher Flieger 8 Zivilpersonen und 7 Soldaten verletzt oder getötet, einige Häuser wurden beschädigt. Im Luftkampf und durch unsere Abwehrgeschütze wurde dort ein französisches Flugzeug im Bereich der Festung abgeschossen; die Insassen, darunter zwei Hauptleute, sind gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 28. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Artilleriekämpfe erreichten vielfach große Heftigkeit. An der Front nördlich von Arras herrschte fortgesetzt lebhafte Minentätigkeit; wir zerstörten durch Sprengung etwa 40 Meter der feindlichen Stellung. In der Champagne schritten nach wirksamer Feuervorbereitung unsre Truppen zum Angriff beiderseits der Straße Somme-Py—Souain. Sie eroberten das Gehöft Navarin und beiderseits davon die französische Stellung in einer Ausdehnung von über 1600 Metern, machten 26 Offiziere, 1009 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 9 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer. Im Gebiet von Verdun erschöpften sich wiederum neu herangeführte feindliche Massen in vergeblichen Angriffsversuchen gegen unsre Stellungen in und bei der Feste Douaumont sowie auf dem Hardaumont. Unserseits wurde die Maashalbinsel von Champneuville vom Feind gesäubert. Wir schoben unsre Linien in Richtung auf Bacherauville und Bras weiter vor. In der Woevre wurde der Fuß der Côtes Lorraines von Osten her an mehreren Stellen erreicht.

Oestlicher Kriegsschauplatz
und
Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterland!

Bekanntmachung.

Am 1. Februar d. J. wurde in der Nähe von Kleincorbetha oberhalb der Fähre aus der Saale eine unbekannte **weibliche Leiche** gelandet.

Die Verstorbene war etwa 30 Jahre alt, 1,74 cm groß, hatte dunkelblonde Haare, war mit einem grauen Kleide, einer schwarzen Bluse, einem grauen Korsett mit Hornstäben, einem Barchenthemde, einem Barchentunterrocke mit weißem Bunde, einem weißleinenen Beinkleide mit gehäkelter Spitze und roter Kante und mit schwarzen Strümpfen mit Gummibändern bekleidet. Sie trug schwarze Schnürschuhe und gelbe Lederhandschuhe, ferner einen goldnen Fingerring und eine Brosche mit der Photographie eines Mannes. Die letzteren beiden Sachen befinden sich hier in Verwahrung.

Der Tod scheint vor etwa 4 Wochen eingetreten zu sein.

Alle diejenigen, welche über die Persönlichkeit der unbekannten Toten Auskunft zu geben vermögen, werden ersucht, zu den hiesigen Akten 2. J. 107/16 oder der nächsten Gendameriestation umgehend Anzeige zu machen.

Naumburg a. S., den 11. Februar 1916.

Der Erste Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

Ausführungsanweisung zur Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos des 4. Armeekorps vom 16. November 1915, betr. die Enteignung, Ablieferung und Einziehung der durch die Verordnungen des stellvertretenden Generalkommandos des 4. Armeekorps vom 31. Juli und 24. September 1915 beschlagnahmten Gegenstände aus **Kupfer, Messing und Reinnickel.**

1. Die Ablieferung der im § 2 der Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos 4. Armeekorps vom 16. November und 4. Dezember 1915 (Nr. 242 des Querfurter Kreisblattes 1915) aufgeführten Gegenstände hat in den von den Sammelstellen (Polizeiverwaltungen, Amtsvorsteher) noch näher bekannt zu gebenden Zeiten, jedoch spätestens bis zum 31. März 1916 bei diesen zu erfolgen.

2. Bestehen Zweifel, ob Gegenstände unter die Verordnung fallen, oder wird für Gegenstände ein besonderer kunstgewerblicher oder kunstgeschichtlicher Wert geltend gemacht, so kann Befreiung von der Enteignung bewilligt werden. Der kunstgewerbliche oder kunstgeschichtliche Wert muß durch anerkannte Sachverständige (Museumsdirektoren usw.) festgestellt sein. **Andenkenwert entbindet nicht von der Enteignung.**

Befreiungsgesuche sind bis spätestens 5. März 1916 bei dem Kreisausschuß schriftlich einzureichen. In dem Befreiungsgesuche ist der Gegenstand für den Befreiung beansprucht wird, genau zu bezeichnen und ferner sind die Gründe des Befreiungsanspruchs darzulegen. Ueber die Gesuche entscheidet der Kreisausschuß endgültig.

3. Denjenigen Personen, die die beschlagnahmten Gegenstände früher nicht freiwillig abgeliefert haben, wird von den Sammelstellen eine Enteignungsverfügung zugehen.

Das Eigentum an den von der Verordnung betroffenen Gegenständen geht mit der Zustellung der Enteignungsanordnung auf den Reichsmilitärfiskus über.

Die enteigneten Gegenstände sind bis zur Ablieferung zu verwahren und pfleglich zu behandeln. Von den unter Klasse B. Ziffer 2 des § 2 der Verordnung fallenden Gegenständen können, wenn dies unbedingt notwendig ist, **zunächst** bis höchstens ein Drittel von der Ablieferung freigestellt werden. Als dringender Grund für die Freistellung wird in der Regel nur mangelnder Ersatz angesehen werden.

Verspätete Ersatzbestellung ist kein Grund für die vorläufige Befreiung.

Den Ablieferern wird ein Anerkenntnisschein ausgestellt, aus dem das Gewicht, die Art des Metalls, der Uebernahmepreis, die Adresse des Eigentümers und die Stelle, an der Zahlung des Uebernahmepreises erfolgt, hervorgehen. Anwesenheit der Beteiligten beim Verwiegen ist gestattet. **Zahlung erfolgt alsbald nach dem 15. April d. J. durch die Sammelstellen gegen Ablieferung des Anerkenntnisscheines.** Nach Auszahlung des im Anerkenntnisschein angewiesenen Betrages sind alle Beanstandungen seitens der Betreffenden ausgeschlossen.

Personen, die sich mit den Uebernahmepreisen nicht einverstanden erklären, erhalten eine Quittung über die abgelieferten Gegenstände. Die Festsetzung des streitigen Uebernahmepreises erfolgt dann endgültig durch das Reichsschiedsgericht für Kriegsbedarf in Berlin, Voßstraße 4, gemäß §§ 2 und 3 der Bekanntmachung des Bundesrats über die Sicherstellung des Kriegsbedarfs vom 24. Juni 1915.

Wegen des einzuschlagenden Verfahrens wird auf den Schlußsatz des § 7 der Bekanntmachung vom 16. November und 4. Dezember 1915 (Kreisblatt Nr. 242) verwiesen.

4. Die Betroffenen sind verpflichtet, die enteigneten Gegenstände, soweit sie eingebaut sind, auszubauen. Für zum Zweck dieser Ablieferung vorgenommene erhebliche Ausbauarbeiten, die glaubhaft zu machen sind, wird für jedes Kilogramm 50 Pfg. vergütet. **Bloßes Herausnehmen von Waschkesseln und anderen derartigen eingesetzten Gegenständen begründet den Anspruch auf diese Entschädigung nicht.**

5. **Wer bis zum 31. März 1916 die übereigneten Gegenstände nicht abgeliefert hat, setzt sich den angedrohten schweren Strafen aus, außerdem erfolgt die zwangsweise Abholung durch Beauftragte der Sammelstellen.**

Die zwangsweise Einziehung erfolgt als Vollstreckungsmaßregel. Die Kosten der Zwangsvollstreckung sind von den Betroffenen zu ersetzen und werden im Wege des Verwaltungszwangsverfahrens eingezogen.

6. Nach § 10 der vorbezeichneten Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos **können** der Beschlagnahme und Enteignung **nicht** unterliegende Gegenstände aus Kupfer, Messing, Reinnickel und Materialien und Gegenstände aus Kupfer, Messing, Rotguß, Tombak, Bronze, Neusilber (Alfenide, Christofle, Alpakka) und Reinnickel sowie Altmaterial zu den dortselbst angeführten Preisen **freiwillig** an die Sammelstelle abgegeben werden. Im vaterländischen Interesse wird erwartet, daß davon in reichstem Maße Gebrauch gemacht wird.

Der § 10 lautet:

a) Außer den im § 2 bezeichneten Gegenständen dürfen abgeliefert und müssen seitens der Sammelstellen zu den im § 7 genannten Uebernahmepreisen nachgenannte, nicht der Beschlagnahme und Enteignung unterliegende Gegenstände aus Kupfer, Messing und Reinnickel angenommen werden:

Bürstenbleche, Kaffeekannen, Teekannen, Kuchenplatten, Milchkannen, Kaffeemaschinen, Teemaschinen, Samowaye, Zuckerdosen, Teeglashalter, Menagen, Messerbänke, Zahnstochergestelle, Tafelaufsätze aller Art, Tafelgeschirre, Rauchservice, Lampen, Leuchter, Kronen, Plätten, Bügelgeräte, Nippessachen, Thermometer, Schreibgarnituren, Bettwärmer, Säulenwagen, Biersyphons, Selbstschenker, Badeöfen.

b) Ferner dürfen abgeliefert und müssen seitens der Sammelstellen angenommen werden:

Sämtliche Materialien und Gegenstände aus Kupfer, Messing, Rotguß, Tombak, Bronze, Neusilber (Alfenid, Christofle, Alpakka) und Reinnickel, soweit sie nicht auf Grund der Verordnung M. 1/4. 15. K. R. A., betreffend „Bestandsmeldung und Beschlagnahme von Metallen" an die Metall-Meldestelle der Kriegs-Rohstoff-Abteilung des Königlich Preußischen Kriegsministeriums gemeldet worden sind.

Es wird vergütet:

Für Materialien und Gegenstände aus Kupfer	1,70 Mk. für das Kilo;
für Materialien und Gegenstände aus Messing, Rotguß, Tombak, Bronze	1,00 Mk. für das Kilo;
für Materialien und Gegenstände aus Neusilber (Alfenid, Christofle, Alpakka)	1,00 Mk. für das Kilo;
für Materialien und Gegenstände aus Reinnickel	1,80 Mk. für das Kilo;

Auch Altmaterial darf zu diesen Preisen angenommen werden; als Altmaterial im Sinne dieser Verordnung werden solche Gegenstände angesehen, die sich in einem Zustande befinden, in dem sie nicht mehr für den durch ihre Gestaltung gegebenen Zweck benutzt werden können.

7. Es wird dringend empfohlen, die Ablieferung der Gegenstände möglichst bald zu bewirken, damit gegen Ende der Ablieferungsfrist nicht allzustarker Andrang und die damit verbundenen Unzuträglichkeiten eintreten.

8. **Mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark wird, sofern nicht nach allgemeinen Strafgesetzen höhere Strafen verwirkt sind, bestraft:**

1. **wer der Verpflichtung, die enteigneten Gegenstände herauszugeben oder sie auf Verlangen des Erwerbers zu überbringen oder zu übersenden, zuwiderhandelt;**
2. **wer unbefugt einen beschlagnahmten Gegenstand beiseiteschafft, beschädigt oder zerstört, verwendet, verkauft oder kauft oder ein anderes Veräußerungs- oder Erwerbsgeschäft über ihn abschließt;**
3. **wer der Verpflichtung, die beschlagnahmten Gegenstände zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt;**
4. **wer diesen Ausführungsbestimmungen zuwiderhandelt.**

Querfurt, den 16. Februar 1916.

Der Kreis-Ausschuß.
J. V.: Behm, Kreisdeputierter.

Vorstehendes wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis und Beachtung gebracht.

Die beschlagnahmten Gegenstände sind in der Zeit vom **13. bis 25. März d. Js.** hier einzuliefern. Spätere Ablieferung wird bestraft.

Nebra, den 25. Februar 1916.

Die Polizei-Verwaltung.
J. V.: W. Kabisch.

Bekanntmachung.

Die Frist zur Reinigung sämtlicher Abort- und Düngergruben wird bis 11. März verlängert.

Nebra, den 29. Februar 1916.

Die Polizei-Verwaltung.
Pröschold.

Königlich Preußische Lotterie.

Die Erneuerung der Lose 3. Klasse 233. Lotterie kann von heute ab bewirkt werden.

Nebra. **Waldemar Kabisch.**

Samenanbau!

Ca. 80 Morgen **Bohnen, Erbsen, Rüben, Salat, Gurken** 2c. zu rentablen Preisen zu vergeben. Die Aussaat wird geliefert. Meldungen nicht unter 1 Morgen umgehend erbeten. **A. Körber, Gerbstedt.**

Neuheit.

Trinkschokolade

resp. **Kakao-Ersatz,** à 1/4 Pfd. **0,60 Mk.** netto, empfiehlt

Waldemar Kabisch.

Dieses Präparat wird **ohne** Zusatz von Zucker oder Milch kalt angerührt und mit heißem Wasser übergossen. **D. O.**

Sprechtag in Nebra

jeden **Mittwoch** von **2—6 Uhr.**
Wohnung bei Herrn **Paul Schwert.**

Frau Zahntechniker Hank,
Roßleben.

Meine Wohnung

ist sofort zu vermieten und kann schon am 1. April bezogen werden. Würde auch

meine Grundstücke

gegen mäßige Anzahlung **verkaufen.**

Karl Pfingst.

Einige Fuhren Dünger

abzugeben. **Oskar Preuß.**

Mist

kauft **H. Ethner.**

Feldpostbriefumschläge

empfiehlt **Karl Stiebitz.**

Turnverein Nebra.

Am Sonntag, den 5. März, abends 8 Uhr,

veranstalten wir

im Saale des Preußischen Hofes

zum Besten unterstützungsbedürftiger Kriegerfamilien der Stadt Nebra

einen

Unterhaltungsabend,

bestehend aus **10 lebenden Bildern aus dem Weltkrieg, Gesang, Couplet, Barrenturnen, Pyramiden** und **Theater.**

Zum Schluß **Aufführung eines Blumen- und Fahnenreigens,**
ausgeführt von 28 Damen und 12 Turnern.

Preise der Plätze:

Sperrsitz num. 1,00 Mk., 1. Platz 60 Pfg., Galerie 30 Pfg.

Sperrsitzkarten sind vom Mittwoch, den 1. März ab, bei Herrn Kaufmann **Meitz** im Vorverkauf zu haben.

Im Interesse der guten Sache bitten wir um eine recht zahlreiche Beteiligung.

Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu landw. Mitteilungen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160301-10/fragment/page=0004

14-tägig erscheinende praktische Zeitungs-Beilage für Ackerbau, Viehzucht, Haus und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

№ 4.

Bauernregeln.

Mit Märzenschnee die Wäsche bleichen,
Machet alle Flecken weichen.

Märzenschnee,
Tut Frucht und Weinstock weh.

Sä'st du im März zu früh,
Ist's oft vergeb'ne Müh.

Ist am Josephi-Tag das Wetter schön,
So folgt ein gutes Jahr.

Ist es um Lätare feucht,
So bleiben die Kornböden leicht.

Gewitter im Märzen,
Gehen dem Bauer zum Herzen.

Sommerregen,
Bringt wenig Sommersegen.

Ist Gertrude sonnig,
Wird's dem Gärtner wonnig.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat März.

Von M. Dankler.

Das Frühjahr steht gerade so im Zeichen des Krieges wie der Herbst. Die beste Kraft unserer Nation steht im Felde, und die Zurückgebliebenen müssen alles aufbieten, um Frühjahrsarbeiten ordnungsgemäß und zeitig zu erledigen.

Es wird für manche Gegend mit ausgesprochenem Großbetrieb, wo neben den landwirtschaftlichen Arbeitern auch die nötigen Pferde fehlen, sehr schwer werden. Aber es nutzt nichts. Alle Kräfte müssen angespannt werden. Das ist unsere Teilnahme am Kriege. Hier muß jeder seinen Mann stehen wie im Felde des Krieges.

Auf dem Acker muß von März an auch jede freie Stunde bei günstiger Witterung ausgenutzt werden. Ist vor Winter gepflügt worden, so genügt jetzt eine Bearbeitung mit Extirpatoren, Krümmen, Eggen und Walzen, wodurch auch die wertvolle Winterfeuchtigkeit besser erhalten bleibt. Die Winterfelder werden abgeeggt, um Unkräuter zu zerstören und den Boden zu lockern. Sommerroggen und Sommerweizen werden gesät und ist in diesem Frühjahr besonders die Anzucht und viel Sommerweizen nötig, wogegen die Roggensaat in demselben Grade beschränkt werden kann. Alles noch freiliegende Land muß beackert und angesät werden. Es ist von großer Bedeutung, viel Neuland zu gewinnen. Möhren und Erbsen werden gleichfalls in diesem Monat angesät. Beide werden in diesem Jahre gute Preise erzielen, da Erbsenvorräte nicht vorhanden sind. In die Wintersaaten wird Klee und Serradella eingesät. Ende März beginnt auch das Auspflanzen und Anpflanzen der vorgetriebenen Frühkartoffeln. Frühkartoffeln müssen in großer Menge angepflanzt werden, da es daran sehr fehlen wird.

Die Wiesen dünge man in diesem Jahre in Ermangelung der Kunstdünger mit Jauche und verdünnter Latrine, und wer Kompost zur Verfügung hat, kann auch diesen verwenden, obschon er zu Anzucht von Frühgemüsen lohnendere Verwertung findet. Die mit Stallmist überdüngten Wiesen werden abgeharkt und alle gereinigt, damit sie früh betrieben werden können.

Im Gemüsegarten muß bei günstiger Witterung schon frühe gearbeitet werden. Die in Kasten vorgetriebenen Puffbohnen und Erbsen werden ins freie Land gepflanzt. Die Mistbeete für Frühsaaten müssen, so weit es noch nicht geschehen, zur Aussaat und Pflanzung hergerichtet werden. Ins Mistbeet werden ausgesät Tomaten, Neuseeländer Spinat, Knollensellerie, Lauch oder Porree und bessern Kopfsalat zum Auspflanzen. Ins freie Land sät man Kresse, Spinat, Sauerampfer, Erbsen, Puffbohnen, Haferwurzel, Schwarzwurzel, Zuckerwurzel, Möhren, Radiese, Petersilie, Salatrüben und Mangold. Die in Treibkasten vorgezogenen Pflanzen von Wirsing, Weißkohl und härtern Kopfsalat werden gleichfalls ins freie Land verpflanzt.

Im Obstgarten wird die Neupflanzung von Beerensträuchern, sowie der Schnitt der Bäume und Sträucher beendet. Die frühtreibenden Obstarten werden gepfropft. Nüsse und Kerne von Steinobst können gesteckt werden. Die Winterumhüllungen der geschützten Bäume werden entfernt; doch bleibt das Deckmaterial zur Hand, um bei kalten frostdrohenden Nächten wieder umgehängt zu werden. Es ist sehr zu empfehlen, die Obstbäume vor dem Austreiben noch einmal mit Obstbaumkarbolineum tüchtig durchzuspritzen, damit die Insekteneier getötet und den Pilzkrankheiten der Boden entzogen wird. Es genügt eine 5%tige Lösung, die auch keine großen Kosten verursacht.

Im Rindviehstalle kann man sich hinsichtlich des Futters besser helfen wie bei Pferden. Wo genügend Heu und Runkel- oder Zuckerrüben vorhanden, kann man ja zur Not einmal auf Kraftfutter verzichten. Ist überflüssige Magermilch vorhanden, so kann man Kartoffelschalen, kleine Kartoffeln, Gemüsereste usw. mit dieser kochen, wodurch ein sehr gutes Futter erzeugt wird. Der Haarwechsel erfordert Aufmerksamkeit. Das Jungvieh wird auf den Mistring getrieben. Das Mastvieh ist möglichst abzustoßen, um Futter zu sparen. Trotzdem halte man Preis, damit nicht ein ungesundes und unberechtigtes Sinken eintritt.

Im Schweinestalle herrscht immer noch gähnende Leere. Nach der Beschlagnahme der Getreidevorräte und den riesigen Preissteigerungen der Futtermittel, ist eine Mast im gewöhnlichen Sinne des Wortes kaum mehr denkbar. Aber trotzdem kann durch Aufsammeln der Abfälle noch manches Schwein fett gemacht werden, besonders auch in kleinen Wirtschaften und selbst im bürgerlichen oder bäuerlichen Haushalt. Es muß hier nur alles, was noch im Felde und im Garten, im Wald und Graben wächst, nutzbar gemacht werden. Bierrückstände aus Wirtschaften, Heusamen, kurz alles was nur freßbar ist.

Ziegen und Schafe können als Tiere von bescheidenen Ansprüchen leichter durchgehalten werden, und ist dieses auch mit allen Mitteln anzustreben. Die Schafe können ja schon früh im Jahre einen großen Teil ihres Futters selbst suchen und schon im März geeignete Stellen beweiden, besonders Wald und Heide können hier gute Dienste leisten. Vor dem Austreiben erhalten die Schafe ein Trockenfutter.

Das Geflügel muß gleichfalls den Zeitumständen gemäß anders gefüttert werden. Die fertigen Futter sind zwar nach den vorliegenden neuesten Preislisten gestiegen, aber lange nicht so wie die reinen Körner, wie zum Beispiel Mais, der um das doppelte stieg. Im Auslauf suchen die Hühner und Enten schon selbst einen Teil ihrer Nahrung. Kleeheu mit Kartoffelschalen und Kleie gekocht, ist bekömmlich und bringt auch Eier.

Die Bienen fliegen bei günstigem Wetter schon stundenlang. Sie finden aber höchst selten etwas, daher ist Füttern und Tränken noch notwendig. Schwache Stämme können vereinigt werden. Die Bruträume sind mit Kunstwaben oder fertig ausgebauten Tafeln zu erweitern.

Landwirtschaft.

Verluste des Stalldüngers durch Lagerung in Haufen. Der Stallmist, wenn er in einem mehr oder weniger verotteten Zustande auf das Feld geführt worden ist, muß hier sofort flach und gleichförmig über die ganze zu düngende Fläche ausgebreitet werden. Nichts ist nachteiliger für die Wirkung und Ausnutzung des Stallmistes, als wenn man denselben in den kleinen Haufen, in welchen er gewöhnlich von dem Wagen herabgezogen wird, eine Zeit lang, selbst nur wenige Tage, auf dem Felde liegen läßt, und das umsomehr, als diese Nachteile später nicht mehr gut gemacht werden können. In den kleinen Haufen erleidet der Stallmist zunächst eine sehr rasche Zersetzung, da ein starker Zutritt von Sauerstoff stattfindet. Die hie bei entstehenden, flüchtigen Ammoniakverbindungen (Stickstoff,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160301-10/fragment/page=0005

der teuerste und wertvollste Düngerbestandteil) entweichen als flüchtige Gase in die Luft, kommen also nicht dem Boden zugute, für welchen sie bestimmt sind. Folgt nach der Ausfuhr in Haufen, bevor diese ausgebreitet sind, Frost, so entstehen Verluste durch Verflüchtigungen allerdings nicht, weil durch die Kälte die Gärung und die Bildung von luftförmigen Zersetzungsprodukten unterbrochen wird, aber weil die Haufen leicht gefrieren, so lassen sie sich nicht rasch und gleichmäßig ausstreuen; mithin wird die Wirkung des Düngers auf den Boden und auf den späteren Pflanzenstand eine ungleichmäßige.

Pferdezucht.

Die Herzdämpfigkeit der Pferde. Die Herzdämpfigkeit der Pferde tritt besonders bei solchen Tieren auf, welche überanstrengt werden, und sie ist um so gefährlicher, als sie meist längere Zeit verborgen oder fast beunachtet bleibt. Sie kündigt sich durch Abnahme der Muskelkräfte und mangelhafte Ausdauer bei der Arbeit an. Das früher so starke und ausdauernde Pferd wird scheinbar faul, in Wirklichkeit aber schlaff und hinfällig. Alle Bewegungen werden langsamer, und es sucht stehen zu bleiben, um zu verschnaufen oder neuen Atem zu sammeln. Besonders zeigen sich diese Symptome, wenn es bergangehen soll, wenn also das Herz mehr als gewöhnlich angestrengt wird. Steht das Pferd im Stalle oder bewegt es sich ruhig auf der Weide, so scheint es ganz gesund zu sein; aber sobald es arbeiten soll, stellen sich die Zeichen wieder ein, um sich bald zu verschlimmern. Der Appetit läßt nach, die Schleimhäute der Augen, des Maules und der Nase werden blasser. Der Puls beginnt unregelmäßig zu werden, und endlich fängt auch eine allgemeine Abmagerung an. Unredliche Leute versuchen, herzdämpfige Pferde besonders in den ersten Stadien der Krankheit los zu werden, und dieses ist nach meinen obigen Ausführungen auch nicht schwer, so daß der Käufer leicht betrogen werden kann. Man achte also bei einem neuangekauften Pferde besonders in den ersten Tagen auf diese Zeichen; scheint etwas verdächtig, dann nur rasch einen erfahrenen Arzt geholt und den Kauf rückgängig gemacht. Überhaupt soll man beim Pferdekauf stets eine Probezeit vereinbaren.

Rindviehzucht.

Vorsicht bei Geburtshilfe. Wenn die Geburt herannaht, muß für eine aufmerksame Stallwache gesorgt werden, um den Schwierigkeiten zu begegnen, welche bei dem Austreten der Jungen leicht sich einstellen können. Der Geburtsstätte darf es an dem genügenden Raume nicht fehlen, welchen man bei Kühen durch das Verstellen der Nachbarn verschafft. Unentbehrlich ferner ist dem Geburtsplatze eine hinreichende Helle. Der Boden endlich muß mit reicher Einstreu versehen sein. Unter normalen Verhältnissen soll der Akt des Gebärens sich möglichst selbst überlassen leiben. Jedes unnötige Eingreifen in den Gang erscheint nicht statthaft. Namentlich kann das vielgeübte, aber unsinnige Verfahren nicht scharf genug gegeißelt werden, namentlich die Blase schon zu sprengen, bevor der Gebärmutterhals vollständig verstrichen ist.

Beschneiden der Klauen bei Kühen. Während des sommerlichen Weideganges werden die Klauen genügend abgenutzt, so daß ein Beschneiden nicht notwendig ist. Wenn aber die Kühe ständig oder lange Zeit im Stalle stehen, so nehmen die Klauen nach und nach eine ungewöhnliche Länge an. Zu lange Klauen sind nicht nur ein Schönheitsfehler, sondern es wird den Kühen durch zu lange Klauen Schmerz bereitet und der Fuß verunstaltet. Übrigens kann man das Übel auch bei Stieren finden, die dauernd im Stalle stehen und denen vielleicht die einzige Bewegung dann gewährt wird, wenn sie beim Decken von Kühen aus dem Stall geführt werden. Werden Stiere oder Kühe mit zu langen Klauen bei Körungen oder Prämiierungen vorgeführt, so werden solche Tiere von der Kommission mit Recht geringer bewertet, als Tiere, bei denen die Klauen gut gepflegt sind. Durch zu langes Herauswachsen der Klauen wird die Stellung des Fußes beeinträchtigt, indem die Fessel herabgedrückt wird. Ein Stier, der an den Hinterbeinen zu lange Klauen hat, wird beim Decken keinen sicheren Stand auf den Hinterbeinen haben, und eine kleinere Kuh viel eher zusammendrücken als bei Kurzgehaltensein der Klauen. Älteren Kühen mit zu langen Klauen macht das Aufstehen oft besondere Schwierigkeiten und Schmerzen. Die Tiere ziehen dann vor, liegen zu bleiben oder doch seltener aufzustehen. Die so wie so schon geringe Möglichkeit der Bewegung des Tieres im Stand wird dadurch noch beeinträchtigt, was auch die Milchergiebigkeit in ungünstiger Weise beeinflußt. Aus diesen Gründen sollte ein regelmäßig wiederkehrendes Beschneiden der Klauen bei dem im Stall stehenden Rindvieh eingehalten werden, was mit einem geeigneten Messer oder mit einer besonderen Klauenschere ausgeführt wird. Hin und wieder wird beim Zustutzen der Klauen auch Meißel und Hammer angewandt. Stets ist darauf zu achten, daß man bei Verkürzung der Klauen dem Klauenbein nicht zu nahe kommt.

Geflügelzucht.

Holzasche und Torf für den Geflügelstall. Der Hühnerdünger geht, namentlich in der warmen Jahreszeit, leicht in eine Art Gärung über, verpestet dann die Luft und macht den Aufenthalt im Stalle für die Hühner ungesund, wenn nicht der Stall regelmäßig gereinigt und gelüftet wird. Auch geht infolge der Gärung ein Teil der wertvollen Pflanzennährstoffe des Düngers verloren. Man streut deshalb zweckmäßig Torfstreu unter die Sitzstangen, wodurch der Dünger konserviert und die Luft im Stalle reingehalten wird. Die Beschaffung von Torfstreu verursacht jedoch Kosten und ist auch in den meisten Gegenden mit Weitläufigkeiten verbunden. Man kann deshalb als Ersatz für Torfstreu Holzasche verwenden, die auf dem Lande überall unentgeltlich zur Verfügung steht und vor Torfstreu noch den Vorzug besitzt, daß sie das Ungeziefer im Hühnerstalle vertilgt. Um diese letztere Wirkung noch zu erhöhen, wirft man sie gegen die Decke und Wände, damit der dadurch entstehende Staub in alle Löcher und Ritzen dringt, das darin befindliche Ungeziefer tötet und die Öffnungen auch allmählich verstopft. Asche hält auch, ebenso wie Torfstreu, den Hühnerstall warm und trocken. Der Hühnermist liefert mit Holzasche einen sehr vorzüglichen Dünger, der auf dem Komposthaufen verwendet oder auch direkt auf Wiesen, Acker oder Gemüsebeete gestreut werden kann. Auf letzteren bildet er ein gutes Mittel gegen Erdflöhe, Raupen usw. Im Falle seiner Verwendung auf Gemüsebeeten empfiehlt sich bei trockenem Wetter häufiges Begießen; auch darf er nicht zu dick gestreut werden. Wo im Sommer nur geringe Mengen von Holzasche gewonnen werden, kann man in der kälteren Jahreszeit, wenn die Öfen geheizt werden, einen größeren Vorrat davon ansammeln. Die Landwirte sollten dem Hühnerdünger viel mehr Beachtung schenken, als es bis jetzt an manchen Orten geschieht.

Ungeziefer beim Geflügel. Das Ungeziefer richtet beim Geflügel mehr Schaden an, als die meisten Landwirte glauben. Sind die Hühner stark von Läusen geplagt, so magern sie schnell ab und legen auch weniger Eier. Noch schlimmer ist das Ungeziefer in Taubenschlägen, wo oftmals die jungen Tauben so stark davon befallen werden, daß sie eingehen, was besonders bei wertvollen Rassen Schaden bedeutet. Außer großer Reinlichkeit und öfterem Ausmisten der Ställe und Käfige hat sich als Vertreibungsmittel besonders der Schwefelkohlenstoff bewährt, der in flüssigem Zustande in Drogerien zu haben ist. Derselbe wird in möglichst enghalsige Fläschchen gefüllt und diese im Hühnerstall oder im Taubenschlag an der Decken aufgehängt, so daß der Schwefelkohlenstoff sich verflüchtigen kann. Dieses einfache Mittel ist sehr leicht anzubringen und hat, nicht übertrieben, auch keine schädlichen Folgen. Ein Bepinseln und Bestreichen der Tiere mit Schwefelkohlenstoff ist jedoch nicht zulässig.

Bienenzucht.

Deutsche Bienen. In manchen Gegenden, wo man mit Vorliebe italienische Bienen zog, gibt man heute der deutschen Biene wieder den Vorzug und zwar ob ihrer größeren Widerstandsfähigkeit. Die italienische Biene ist ja sehr fleißig, und auch friedfertig, aber das ist die deutsche bei guter Behandlung auch. Wenn die Mühen und Sorgen, die man manchmal den Italienern zuwendet, den deutschen zuwendet, würde man hier noch bessere Resultate erzielen.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Frischerhalten von Weinhefe. Obwohl verschiedene Verfahren bekannt sind, nach denen Hefe durch lange Zeit, ohne zugrunde zu gehen, im Ruhestande erhalten werden kann, so haben doch diese Verfahren für die Praxis keinen Wert. Um stets einen Gärungserregerin-Vorrat zu haben, um z. B. jederzeit imstande zu sein, einen fehlerhaften Wein umgären lassen zu können, verfährt man nach der „Allgemeinen Weinzeitung“ am besten nach folgender Methode: Man nimmt ein kleines Faß mit 5—10 Liter Fassungsraum oder mehrere solcher Fäßchen (auch große Glasflaschen), schwefelt und wäscht sie tüchtig aus. In das innen noch feuchte Faß wird die dickbreiige Hefe eingegossen, jedoch in der Weise, daß das Spundloch des Fasses nicht mit der Hefe beschmiert wird, was man durch Anwendung eines weithalsigen Trichters erreicht. Nachdem das Faß bis 4/5 mit Hefe gefüllt ist, bringt man es in einen kühlen Keller — womöglich Eiskeller — und füllt das Faß mit jenem Weine auf, von dem die Hefe stammt; zuvor werden aber diesem Weine 2 Prozent Zucker und 2 Prozent Sprit zugesetzt. Ist nun das Faß bis zum Spundloch angefüllt, so wird der Spund ganz lose aufgesetzt und das Faß sich selbst überlassen. Infolge der Einwirkung der niederen Temperatur tritt die Hefe sehr bald in Ruhestand und verharrt in diesem lange Zeit. Daß die Hefe jedoch während dieser Zeit nicht ganz untätig ist, beweist das Zurückgehen des Zuckergehaltes. Soll die Hefe verwendet werden, so muß man sie vorher durch Eintragen in eine gärungsfähige Flüssigkeit kräftigen, die folgendermaßen hergestellt wird: 1 Kg. Rosinen werden zerkleinert, mit 1 Liter Wasser ausgelaugt und die Flüssigkeit mit 1 Kg. Zucker versetzt. Wird nun die Hefe in diese Flüssigkeit gebracht und in einem warmen Zimmer stehen gelassen, so gerät die ganze Masse nach einigen Tagen in stürmische Gärung und kann als frische, vollkräftige Hefe zur Verwendung gelangen. Wird eine Hefe in der angegebenen Weise behandelt, so kann man zu jeder Zeit im Jahre über frische Weinhefe verfügen.

Zuckergehalt des Weines. Der Zuckergehalt wird aus dem spezifischen Gewichte des Mostes, dem sogenannten Mostgewicht bestimmt. Diese Feststellung ist von großem Werte, denn daraus ersieht man, ob der natürliche Zuckergehalt des Mostes zur Erzielung eines haltbaren, genußfähigen Weines genügt, ob eine künstliche Zuckerung erfolgen muß und wie die Gärführung und Kellerbehandlung des Weines zu erfolgen hat. Ist zu wenig Zucker im Weine enthalten, so läßt sich ohne Zusatz kein haltbarer Wein erzielen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160301-10/fragment/page=0006

Sei, was du willst in diesem Leben,
Tu' was du willst, man tadelt dich:
Wird dir von einem Recht gegeben,
Empört darob der andere sich.

Für die Hausfrau.

Ein jedes Werk wird dir bekrittelt,
Gewogen wird ein jedes Wort,
Und wird ein Flecken dir ermittelt,
So ist damit dein Ruf auch fort.

Die schönste Farbe.

Weiß — der Unschuld helles Strahlen
Allzeit unser Herz erfreut,
Jugendbilder kann es malen,
Jugend, die sich stets erneut.

Rot — die Farbe unsrer Liebe,
Wangen schmückt sie wunderschön,
Kündet tiefe Herzenstriebe,
Wo wir sie erstrahlen sehn.

Schwarz — die Farbe unsrer Trauer,
Wenn ein Leid uns ist beschert,
Wenn der Freud' folgt Regenschauer,
Ist nur Schwarz der Trauer wert.

Grün — des Lebens frohes Hoffen,
Immer gut es mit uns meint,
Neues Leben steht uns offen,
Wenn der junge Lenz erscheint.

Blau — die echte deutsche Treue
Kündet sich in seinem Licht,
Daß sie ständig sich erneue —
Daran zweifl' ich heute nicht.

Grau — du warest nicht geachtet,
Ohne Glanz und ohne Strahl,
Wenn es Abend wird und nachtet,
Sinkst du auf die Stadt, das Tal.

Aber hoch wardst du erhoben
Durch den Krieg, durch kühne Tat,
Und das Feldgrau heut wir loben,
Weil's sich hoch bewähret hat.

Feldgrau — Brüder, Gatten, Söhne
Schmückt es mit dem Ehrenkleid,
Und die andern Farbentöne
Gelten nichts in dieser Zeit.

Feldgrau! Für die Heimat starben
Brave jenseit Weichsel, Rhein; —
Keine von den andern Farben
Könnte jemals schöner sein!

Otto Saft.

Das tägliche Reinigen der Schlafzimmer.

Sofort nach dem Aufstehen öffnet man die Fenster und legt die Federbetten auseinander, möglichst in die Nähe der offenen Fenster, damit sie ausdünsten. Dann schüttelt man die Bettvorlagen aus und legt sie zusammengeklappt bei Seite. Nachdem die Betten genügend gelüftet sind, ordnet man sie wieder in den Bettsponden und reinigt dann in sauberster Weise die Waschtoilette mit allem, was darauf Platz hat. Zu letzterem Zwecke bedient man sich zweier Tücher, welche dauernd ihren Platz in der Nähe der Waschtoilette haben; ein feineres als Gläsertuch, ein stärkeres zum Reinigen der Waschschüssel u. dergl. Hierauf wischt man den Staub von den Möbeln, Bettsponden, Bildern ꝛc., sich dabei des Pinsels und des Wedels bedienend, deckt die Bettdecken über die Betten und läßt dann den Fußboden aufwischen und nachkehren. Es ist vorteilhaft, der Luft durch Öffnen der Fenster und Türen eine Zeitlang Durchzug zu gewähren; die Ersteren aber nach Schließung der Türen noch länger bei trockenem Wetter den ganzen Tag offen stehen zu lassen. Gegen Abend deckt man die Betten auf, versorgt mit frischem Wasser Krüge und Flaschen und achtet darauf, daß Licht und Streichhölzchen zur Hand sind. Bei trockenem Wetter sind die Fenster auch jetzt noch offen zu lassen, damit die Luft die aufgedeckten Betten noch zu überstreichen vermag. Das Nachtgeschirr ist mit Sorgfalt geruchlos zu erhalten, was durch tägliches Auswaschen mit kaltem Wasser erzielt wird. Bei der Reinigung bediene man sich einer dazu geeigneten Bürste und eines besonders dazu bestimmten Tuches. Auch muß jeden Morgen nach erfolgter Reinigung etwas kaltes Wasser hineingegossen werden. Angenehm ist es, das Geschirr mit einem Deckel zu versehen. — Damit der Geruch sich nicht dem Holze des Nachttisches mitteilt, in dessen einem Fache das Geschirr des Tages über seinen Platz hat, ist es vorteilhaft, ein wollenes Deckchen auf den Boden desselben zu legen, welches den schlechten Geruch annimmt, natürlich aber allwöchentlich mit einem neuen reinen ersetzt werden muß. Auch auf die Geruchlosigkeit des Eimers muß geachtet werden. Das Schlafzimmer muß gleich den übrigen Zimmern allwöchentlich einmal gründlich gereinigt werden und findet dies auf folgende Weise statt: Die Betten sind natürlich bereits nach dem Aufstehen auseinander gelegt worden. — Zuvörderst bürstet man die Matratzen sorgfältig ab, legt die Betten darauf und deckt sie mit einer sie schützenden Decke zu. Dann reinigt man in bekannter Weise die kleineren transportabeln Gegenstände und bringt sie aus dem Zimmer. Hierauf kehrt man Decke, Wände und den Ofen ab und kehrt nach Streuen mit Sägespänen den Fußboden. Fenster, Spiegel und Bilder werden geputzt. Bettsponden und die übrigen Möbel werden mit Pinsel und Tuch gereinigt und glänzend poliert, die Waschtoilette und die Fensterbretter abgeseift. Der Ofen und die Türen werden, nachdem die Fugen ausgepinselt, mit dem Tuche abgerieben, die unteren Teile aber werden abgeseift. Hierauf wird der Fußboden gründlich aufgewischt, dann nachgekehrt und die aus dem Zimmer gebrachten Gegenstände wieder eingeräumt. Waschbecken, Krüge und das übrige Geschirr muß ebenfalls einmal in der Woche außerhalb des Schlafzimmers gründlich ausgeseift werden.

Küche und Keller.

Zähes Fleisch wird mürbe und schmackhaft, wenn man je nach Quantität einen Löffel bis ein halbes Weinglas voll Rum, Cognac oder dergleichen zugießt. Nach 10 bis 20 Minuten verliert sich der Geruch und Geschmack des Branntweins vollständig.

Saurer Schweinebraten. Man kauft ein Stück Rippenspeer oder auch aus der Keule, schneidet alles Fett ab und legt den Braten etwa drei Stunden in Essig. Dann nimmt man ihn heraus, brät ihn ganz kurz in Butter, wenn man es wünscht, unter Begießen von etwas saurer Sahne, und gibt ihn als sehr schmackhaftes Gericht mit irgend welchen Beilagen. Der sehr zarte Braten, zu welchem man gern etwa sechs Stück Wacholderbeeren nimmt, wird besonders von Herren sehr gern gegessen.

Gelatinespeisen.

Durch vielseitige Verwendung von Gelatine lassen sich eine Reihe von Gerichten herstellen, die der Hausfrau helfen, die Butterknappheit für den Haushalt weniger fühlbar zu machen.

Sülzen aller Art, z. B. von Fisch, Wild, Geflügel, Pilzen, Tomaten, Gemüsen, können ohne jeglichen Fettzusatz zu Pellkartoffeln, Kartoffelsalat oder Brot gereicht werden.

Süße Gelatinespeisen aus Birnen-, Apfel-, Pfirsich-, Pflaumen-, Aprikosen-Schalen sind billig herzustellen. Die Schalen der Früchte werden fest zugedeckt in Kochkiste oder Herdröhre ein bis zwei Stunden gekocht und durch ein feines Sieb gegossen. Den erhaltenen Saft würzt man mit Zucker und Zitrone oder eingekochtem Fruchtsaft und nimmt zu einem Liter Flüssigkeit je nach dem Gallertgehalt der verwendeten Früchte 10 bis 16 Blatt Gelatine. Eingekochter Saft von Wildfrüchten, wie Holunder, Schlehen, Hagebutten, Rotdorn, zu einem Drittel mit Wasser vermischt, mit 10 Blatt Gelatine gesteift, bildet eine begehrte Schüssel für Kinder. Den eingekochten Saft des Gartenbeerenobstes behandelt man auf gleiche Weise und erzielt außerordentlich schmackhafte Süßspeisen.

Birnen, Apfel, Pfirsich, Aprikosen, Apfelsinen, Rhabarber, Haselnuß, Bananen, sie alle können zu Sülzgerichten verwandt werden.

Nach dem Aufkochen der Gelatine müssen die Speisen in die dazu bestimmten, mit kaltem Wasser ausgespülten Schüsseln gegossen und an einem möglichst kalten Aufbewahrungsort gebracht werden. Je kälter der Raum, je leichter erstarrt die Sülze. Länger als drei bis vier Tage soll man die Gelees nicht stehen lassen.

Hauswirtschaft.

Reinigung verstaubter Ölgemälde. Verstaubte Ölgemälde reinigt man am besten mit einem kalt gewordenen Absud von Seifenwurzeln in Wasser, den man mit einem sehr weichen Schwamm aufträgt. Da ältere Bilder meist dick mit Firnis überzogen sind, genügt es, ihnen den alten Glanz durch einige Tropfen Mohnöl wiederzugeben, die mit dem Ballen der Hand oder einem feinen Zeugballen so dünn wie möglich auf der Oberfläche verrieben werden.

Alte Nüsse auffrischen und ihnen die ursprüngliche Frische und ihren Geschmack wiedergeben kann man, wenn man sie sechs bis sieben Stunden in reines, mit etwas Salz gemischtes Wasser legt. Die Feuchtigkeit dringt nach und nach durch die Poren der Schale in das Innere der Nuß, schwellt den Kern an und macht ihn wieder so frisch, daß man die gelbe und bittere Haut wie bei frischen Nüssen abnehmen kann. Die gleiche Auffrischung läßt sich schon in einer Stunde erreichen, wenn man statt kaltem warmes Wasser nimmt.

Gemeinnütziges.

Das Waschen wollener Jacken, Kleidungsstücke ꝛc., welche direkt auf der Haut getragen werden, bewerkstelligt man am besten und sichersten, wenn man die getragenen Kleidungsstücke in mäßig starke, kohlensaure Kalilösung einlegt, hierauf unter Zusatz von heißem Wasser und etwas Ammoniak auswäscht und endlich mit lauwarmem Wasser abspült. Sodalösung dagegen würde wollene, weiße Waren gelb und hart machen.

Flecken von Milch und Kaffee werden aus wollenen und seidenen Zeugen dadurch entfernt, daß man die fleckige Stelle mit reinem Glycerin bestreicht, mit lauwarmem Wasser durchwäscht und sie auf der linken Seite, ehe sie trocken wird, glättet. Das Glycerin hat die Eigenschaft, den Gerbstoff des Kaffees, sowie die Fettigkeit der Milch aufzunehmen und greift selbst die zartesten Farben nicht im mindestens an.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160301-10/fragment/page=0007

Haus- und Zimmergarten.

Beim Gartendoktor.

(Monat März).

Von M. Dankler.

Der Gartendoktor hat Besuch! Zwei Herren des Gartenbauvereins haben seinen Garten und seine Blumen einer genauen Besichtigung unterzogen. Sie waren ziemlich schweigsam geworden, aber ihre holden Frau Gemahlinen taten manche Äußerung, daß es in den Gärten der strengen Beurteiler nicht ganz so aussah. Aber auch nicht besser. „Siehst Du?“ hieß es, „und Du sagst immer: das könnten sich die Herren doch nicht gefallen lassen.“

„Nicht wahr, Herr Doktor,“ sagt der eine, das überaus frühe Vortreiben der Puffbohnen, wie Sie es machen, ist doch nur eine Liebhaberei von Ihnen.“ „Gewiß, Verehrter“, pflichtet der Gartendoktor bei, „es ist so eine Liebhaberei von mir, vierzehn Tage bis drei Wochen früher Puffbohnen zu essen als die andern.“ Die Damen lachen. „Wie kommt es denn“, fragt die eine, „daß Ihre Puffbohnen so schön grün und so kurz gedrungen sind, bei meinem Mann werden sie dünn wie Strohhalme und eben so gelb.“ „Das kommt allein vom Abhärten“, erklärt der Doktor. „Sobald die Bohnen nur herausgucken, kommen die Kästen ins Freie. Sie erhalten dann nur noch bei Frost leichten Schutz und müssen sonst mit jeder Witterung und selbst mit Schnee und Hagel Bekanntschaft machen.“ „Ach, sieh da“, ruft die andere, „der Gartendoktor zieht auch Erbsen in Kästen!“ „Erbsen ziehe ich keine, das macht zu viel Arbeit. Mir liegt überhaupt nichts daran, ob ich 14 Tage früher Erbsen habe“, fällt der Gemahl ein. „Da haben Sie recht“, stimmt der Gartendoktor zu. „Erbsen und dicke Bohnen schmecken auch im August gut, wenn man sie nicht früher hat.“ Der Herr Gemahl schneidet ein anderes Thema an.

Die Blumenfenster des Gartendoktors mit ihren reichblühenden Geranien, den Azaleen und den Callas entlocken den Damen Ausrufe des Entzückens. „Liebster Herr Gartendoktor, nun müssen Sie uns aber verraten, wie Sie es machen, daß Sie den ganzen Winter hindurch blühende Blumen in Hülle und Fülle haben.“ „Ja“, fiel die andere ein, „mein Mann sagt, das läge nur an Ihren Fenstern.“ Der Gartendoktor lächelt. „Ihr Mann, gnädige Frau, hat nicht Unrecht; ich habe gute Fenster, aber allein tun die es doch nicht. Zur Blumenzucht gehört langjährige Erfahrung und Liebhaberei. Sehen Sie, so ein Blumenfreund kennt nicht nur die Sorten seiner Blumen, sondern jeden einzelnen Stock. Sehen Sie z. B. diesen großen blühenden Geranienstock. Der ist so durstig, daß er jeden Tag zweimal Wasser haben muß; dieser aber hier, gleich groß und stark, nimmt nur sehr wenig, etwa alle drei Tage einen Guß. Eine Hortensie, die trocken wird, läßt Blätter und Blüten hängen. Bekommt sie dann Wasser und wird kühl, etwa in den Keller gesetzt, so erholt sie sich und ist schön wie zuvor. Eine Azalie aber, die Sie so behandeln, wirft Blätter und Blüten ab und ist kaum noch am Leben zu halten. Einige Pflanzen gedeihen am besten, wenn man sie oft dreht, andere müssen ruhig stehen bleiben.“

„Ach, wie interessant! Aber wie kommt es, daß Ihre Geranien gerade im Winter so mächtig blühen. Das tun doch Ihre Fenster!“

„Nein, Gnädige, die Winterblüte wird im Herbste vorbereitet und dann stehen meine Blumen im Garten. Sehen Sie, wenn Sie im Mai die überwinterten Geranien in voller Triebkraft sehen, dann mache ich Ableger und schneide zugleich die alten Stöcke zurück. Diese Ableger ergeben den Sommer- und Herbstflor. Die alten Stöcke, die ich durchhalten will, kommen mit den Töpfen in die Erde. Diese treiben nun mächtig, sie werden im September in kalte Zimmer gebracht und blühen den ganzen Winter durch. Im September mache ich Ableger, die im Frühling in schönster Blüte stehen.“

„Besten Dank, Herr Doktor! Nun wollen wir auch schöne Blumen ziehen.“ „Recht so, Gnädige, im nächsten Winter besuche ich Sie einmal. Leben Sie wohl!“

Eine dicke Bäuerin kommt herein. „Herr Gartendoktor, ich habe sechs Schweine!“ „Schön Frau Mausbach! Wollen Sie mir eins verehren?“ Die Frau verdreht entsetzt die kleinen Äuglein. „O weh, o weh; so was verlangen der Herr Gartendoktor doch nicht, aber wenn ich schlachte, eine schöne Wurst!“ „Na, na, es tuts auch ohne Wurst, aber was soll es denn?“ „Ja, Herr Doktor, da steht in der Zeitung, die Schweine müßten abgeschafft werden und die meinen sind doch noch nicht fett.“ „Ja, liebe Frau Mausbach, ich bin eigentlich nicht Schweine-, sondern Gartendoktor, aber ich will Ihnen doch einen Rat geben, weil er mit dem Garten zusammenhängt. Sehen Sie, Frau Mausbach, heute schreiben viele Leute, die es recht gut meinen, aber nur wenig davon kennen. Diese schreien heute, man solle das Vieh abschaffen. Das ist verkehrt! Kein Stück soll geschlachtet werden, welches nicht fett ist. Fett aber können Sie die Tiere noch machen, wenn Sie tüchtig Abfall kaufen, Stroh und Heu kochen und füttern und dazu tüchtig Zucker füttern.“ „Zucker, Herr Doktor?“ „Jawohl, Zucker! Wir haben nämlich Zucker in Menge und mit diesem und den noch übrigen Futtermitteln, mit Stroh und Spreu müssen wir den Viehstand durchhalten bis zum Grünfutter. In den Gärten und auf den Gemüsefeldern aber sind noch tausende Zentner Abfall zu holen. Also halten Sie Ihre Schweine.“ „Gott sei Dank, mir fällt ein Stein vom Herzen.“ „Dann geben Sie acht, daß er nicht auf Ihre dicke Zehe fällt. Leben Sie wohl!“

„Ah, Herr Kantor! Was macht die Kunst? Eine siebzehnstimmige Motette in Arbeit?“ „Aber, Herr Gartendoktor! Sehe ich denn so verrückt aus?“ „Bewahre, ich meinte nur so. Aber haben Sie auch einen Stein auf dem Herzen?“ „Aber einen dicken! Sehen Sie, ich ziehe so gerne Erbsen. Aber jedesmal reißen die Spatzen sie mir aus. Gibt es dagegen ein sicheres Mittel?“ „O ja, Herr Kantor. Kaufen Sie sich für ein paar Mark Drahtgeflecht, biegen es im rechten Winkel und legen es darüber, bis die Erbsenpflänzchen grün geworden sind, oder legen Sie den Samen bei späteren Saaten 10 Zentimeter tief. Beide Mittel sind bewährt.“ „Was halten Sie denn von weißen Fäden?“ „Nichts, Herr Kantor. Wenn Sie dreimal schützen, versagen sie viermal. Ein Verlaß ist nicht darauf.“

„Morgen, Frau Kaid! Auch wieder einmal da?“ „Ja, Herr Doktor. Ich habe da zwei Reihen Mangold vom vorigen Jahr. Soll ich den ausreißen und einsäen?“ „Jawohl, Frau Kaid, aber erst nächsten Sommer. Wenn das Mangold im Frühling treibt, haben Sie das feinste Gemüse. Säen Sie aber doch neu an, denn das überwinterte schießt bald.“ „Danke!“ „Macht nichts. Gruß zu Haus!“

Zwischenkulturen im Gemüsebau. Die Zwischenkulturen im Gemüsebau sind von größter Bedeutung namentlich für denjenigen Gartenfreund, dem nur ein kleines Areal zur Verfügung steht. Man muß jedoch bei dem Entwerfen des Zwischenkulturplans — ein planloser Gartenbau ist niemals einträglich — darauf Rücksicht nehmen, daß die zusammengepflanzten Gewächse sich gegenseitig im Wachstum nicht hindern, und man wird sich die Frage vorlegen müssen, ob sie gleiche Lage, gleiche Bodenbedingungen und gleiche Wärme beanspruchen oder vertragen. Der Zwischenbau, welcher unter günstigsten Bedingungen drei bis vier Ernten im Jahre ermöglicht, wird jedoch nur dort ergiebig sein, wo es nicht an flüssigem Dünger fehlt und wo stickstoffzehrende mit stickstofffammelnden Pflanzen zusammen gesät oder man wird sich die Frage vorlegen müssen, ob sie gleiche Lage, gleiche Bodenbedingungen und gleiche Wärme beanspruchen oder vertragen. Der Zwischenbau, welcher unter günstigsten Bedingungen drei bis vier Ernten im Jahre ermöglicht, wird jedoch nur dort ergiebig sein, wo es nicht an flüssigem Dünger fehlt und wo stickstoffzehrende mit stickstofffammelnden Pflanzen zusammen gesät oder überhaupt angebaut werden. So kann man z. B. Möhren unter Spargel, Zwiebeln unter Salat säen, Gurken oder Melonen zwischen Salat anbauen und Radieschen oder Pflücksalat zwischen Blumenkohl treiben. Zwischen Buschbohnen und alle niedrig bleibenden Erbsensorten kann man sämtliche Gemüsearten pflanzen, welche große Blättermassen entwickeln, denn die Schotenträger entnehmen dem Boden nur in der ersten Jugend Stickstoff, während sie denselben später willig ihren Nachbarpflanzungen überlassen. So beeinträchtigt z. B. eine Bohnen- oder Erbsenstaude nicht im geringsten das Gedeihen der Kartoffeln, weder in der Ausbildung ihrer Stengel und Blätter, noch im Knollenertrag. An den Rändern der Bohnenbeete lassen sich alle kohlartigen Pflanzen, auch Zwiebeln und ähnliches ziehen. Auch Erdbeeren, Johannis- und Stachelbeeren lassen sich sehr gut gleichzeitig mit den Gemüsen kultivieren, was sehr bedeutend für die Rentabilität einer Beerenobstanlage ins Gewicht fällt. Einerseits bringt der Acker gleich im ersten Jahre Erträge, anderseits hat man mit Sicherheit zwei Ernten zu erwarten, wenngleich — genannte Beerengewächse auch für sich allein angebaut — eine solche Kultur den Boden immer reich verzinst.

Gießen mit warmem Regen- oder Schneewasser lohnen unsere Zimmerpflanzen durch reichlichen Blumenflor. Namentlich die Primeln, Calceolarien und Cinerarien, Cyclamen und andere Winterblüher lieben recht warmes Wasser, so warm, daß man kaum die Hand hineinhalten kann. Wenn man kein Regen- oder Schneewasser hat, so tut es auch sonst gewärmtes oder besser vorher gesottenes und wieder abgekühltes Wasser. Etwas Straßenmist in einem Säckchen in das warme Wasser gehängt, bewirkt eine angemessene Düngung der Pflanzen.

Epheu in Töpfen. Um schönen Epheu von besonderer Größe und Frische der Blätter zu ziehen, pflanzt man die Stöcke in Moos, das man mit etwas Wald- oder Lauberde vermischt. Wenn sich das Moos setzt, muß frisches aufgelegt werden. Der Epheu bedarf besonders im Sommer viel Wasser.

Wie sind erfrorene Pflanzen zu behandeln um sie zu retten? Oft genug kommt es vor, daß Zimmerpflanzen usw. durch plötzlichen Temperaturwechsel draußen, oder dadurch, daß sie einige Tage in einer kalten Stube vergessen wurden, Frost bekommen. Es ist nun nicht nötig, daß dadurch ihr Tod sofort bedingt wird, denn ein Gefrieren des Zellsaftes, welches den Tod verursacht, tritt erst bei sehr hohen Kältegraden ein, wohl aber sterben solche Pflanzen ab, wenn sie ganz plötzlich bedeutend höheren Temperaturen ausgesetzt werden. Man bringe sie deshalb nicht in ein warmes Zimmer, sondern in einen Raum, dessen Temperatur eben über 0 Grad liegt. Auch ein Bespritzen mit recht kaltem Wasser sorgt für eine allmähliche Wiedererwärmung.

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160301-10/fragment/page=0008

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privat-Anzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 25 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 18. | Nebra, Mittwoch, 1. März 1916. | 29. Jahrgang.

Die Kriegssteuervorlagen.

Die ‚Nordd. Allgem. Ztg.' begleitet die neue Kriegssteuervorlage mit einer Begründung, aus der folgendes hervorzuheben ist:

Die Sonderbesteuerung der Personen und Unternehmungen, die aus der während der Kriegszeit sich vollziehenden großen Wertverschiebung mit einer Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage hervorgehen, ist nicht nur finanzpolitisch gerechtfertigt, sie entspringt in erster Linie ethischen Motiven, sie ist eine Forderung des sozialen Gewissens. Herrscht über ihre grundsätzliche Berechtigung keine Meinungsverschiedenheit, so entstehen doch mancherlei Schwierigkeiten, um die richtige Mittellinie bei ihrer Ausgestaltung zu finden. Es wäre falsch, den Unternehmungsgeist und die Arbeitsfreude des deutschen Kaufmanns, des deutschen Industriellen und des deutschen Landwirts durch allzu scharfe Steuermaßnahmen zu unterbinden. Dem Unternehmungsgeist und der rastlosen Arbeit unserer schaffenden Stände verdanken wir in erster Linie die erfolgreiche Umstellung der Friedenswirtschaft auf die Kriegswirtschaft und die Vermeidung schlimmer Stockungen in der Fortentwicklung des Wirtschaftslebens, deren Folge Arbeitslosigkeit und Brotlosigkeit gewesen wären. Auf diese Kräfte müssen wir für die kommende Friedensarbeit zählen können. Der Entwurf versucht, diese Forderung mit den sozialen und finanziellen Notwendigkeiten in Einklang zu bringen.

Neben der Kriegsgewinnsteuer beabsichtigt die Reichsregierung dem Reichstag in seiner nächsten Tagung eine Reihe von Steuergesetzentwürfen vorzulegen, die insgesamt etwa 500 Millionen Mark erbringen sollen, nämlich:

1. Entwurf eines Gesetzes über Erhöhung der Tabakabgaben;
2. Entwurf eines Quittungsstempelgesetzes;
3. Entwurf eines Gesetzes über eine mit den Postgebühren zu erhebende Reichsabgabe;
4. Entwurf eines Gesetzes betreffend den Frachtkundenstempel und seine Ausdehnung auf Stückgüter.

Die Steuervorlagen bezwecken nicht eine Lösung der Frage nach der Deckung der gesamten aus dem Kriege sich ergebenden Belastung; diese Aufgabe wird nach Beendigung des Krieges zu lösen sein. Die Erschließung neuer Reichseinnahmen wird vielmehr zurzeit nur insoweit vorgeschlagen, als die feststehenden Grundsätze einer guten Wirtschaftsführung, die auch während des Krieges nicht preisgegeben werden dürfen, dies erfordern. Eine weitere direkte Besteuerung neben der Kriegsgewinnsteuer scheidet aus. Es ergibt sich hieraus für das Reich die Notwendigkeit, auf dem Gebiete der indirekten Besteuerung die Erschließung weiterer Einnahmen zu suchen. Diese Steuern müssen auf einen möglichst weiten Kreis gelegt werden, tunlichst unter Schonung der durch den Krieg ohnedies in ihrem Einkommen und Vermögen hart Betroffenen, insbesondere der minderbemittelten Klassen der Bevölkerung. Schließlich muß mit möglichst einfachen Mitteln ein möglichst hoher Ertrag erreicht werden. Für die Erhöhung der Reichseinnahmen können in der alle Kräfte aufs äußerste anspannenden Kriegszeit nur Maßnahmen ergriffen werden, die ohne neue Organisationen und möglichst ohne Vermehrung des Beamtenpersonals durchführbar sind. Unter Berücksichtigung dieser Gesichtspunkte sind die vorliegenden Entwürfe aufgestellt, und unter diesen Gesichtspunkten werden sie von der Öffentlichkeit und von den durch sie Betroffenen aufzunehmen und zu beurteilen sein.

Bereits in früheren Vorlagen der Regierung ist nachdrücklich auf eine erweiterte Besteuerungsfähigkeit des Tabaks hingewiesen worden. Die Belastung mit Tabakabgaben auf den Kopf der Bevölkerung betrug im Jahre 1912 in Deutschland 2,73 Mark, in England 6,28 Mark, in Frankreich 7,68 Mark. Eingehende Verhandlungen mit sachverständigen Vertretern des Tabakgewerbes haben ergeben, daß eine Erhöhung der Tabakabgaben im gegenwärtigen Zeitpunkt für Gewerbe und Verbraucher erträglich ist. Der Tabak ist ein entbehrliches Genußmittel, so daß mit seiner Besteuerung keine unbedingte Belastung des Haushalts verbunden zu sein braucht. Die Einschränkung oder Mehrbelastung, die dem Verbraucher zugemutet wird, steht in keinem Verhältnis zu den Opfern, die der Krieg von allen verlangt. Die Vorlage sieht eine verhältnismäßig niedrige Belastung für den Massenverbrauch an billigen Tabaken (Rauch- und Kautabak, billige Zigarren), eine wesentlich stärkere Belastung für den Luxuskonsum vor. Der Entwurf legt besonderes Gewicht darauf, den im Inland gewonnenen Tabak, der hauptsächlich für die Herstellung billigen Rauchtabaks und billiger Zigarrensorten in Frage kommt, gegenüber dem eingeführten Tabak zu begünstigen. Eine gewisse Verringerung des Verbrauchs von ausländischen Tabaken wäre, selbst auf die Gefahr einer Minderung des Steuerertrages hin, unter dem Gesichtspunkt der Verbesserung unserer Handelsbilanz und Valuta durchaus erwünscht.

Die Ertragserhöhung der Abgaben auf Zigaretten soll zur möglichsten Schonung der Betriebsverhältnisse in der Zigarettenindustrie durch die Erhebung eines Kriegszuschlags vorgenommen werden, der äußerlich als Ausdruck des erhöhten Verkaufspreises auf das Steuerzeichen (Banderole) erscheint.

Andere Verbrauchsbelastungen als die Erhöhung der Tabakabgaben sind nicht geplant. Dagegen wird der Verkehr, der trotz der Kriegszeit eine erfreuliche Leistungsfähigkeit bewiesen hat, in erheblichem Umfang herangezogen. Die Einführung eines Quittungsstempels wird nicht ohne eine Belästigung des Verkehrs abgehen. Denn ein Quittungsstempel ohne Quittungszwang würde nicht die erforderlichen Erträgnisse bringen. Hier wird nach Möglichkeit durch Vorschriften zu helfen sein, welche Zahlungen von geringeren Beträgen und zu bestimmten Zwecken von der Steuer befreien. Eine völlige Auslassung des Barverkehrs von der Stempelabgabe wäre aus Rücksicht auf die notwendige Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs nicht zu rechtfertigen. Anderseits würde eine Befreiung des bargeldlosen Verkehrs von der Abgabe eine einseitige Belastung der minderbemittelten Bevölkerungsschichten zur Folge haben, da gerade die Bessergestellten sich des Banküberweisungsverkehrs bedienen und große Zahlungen fast immer auf diesem Wege geleistet werden.

Eine ansehnliche Einnahmesteigerung ist durch eine stärkere Heranziehung des Post-, Telegraphen- und Telephonverkehrs zu erzielen. Eine solche stärkere Heranziehung ist möglich, ohne daß eine volkswirtschaftlich schädliche Einschränkung des Verkehrs befürchtet zu werden braucht. An der Aufbringung dieser neuen Einnahmen wird fast die ganze Bevölkerung teilnehmen, doch werden nur leistungsfähige Schultern durch sie in stärkerem Maße belastet. Für breite Schichten wird der Gebührenzuschlag durch die für die Feldpostsendungen bestehenden Vergünstigungen in ganz besonderem Maße leicht gemacht. Mit dieser Reichsabgabe steht die Einführung eines Stempels auf Frachtkurkunden von Stückgutsendungen auf Eisenbahnen und Schiffen in engem Zusammenhang. Einer Abwanderung des Postpaketverkehrs auf die Eisenbahnen soll vorgebeugt werden. Neben der Einführung eines Stückgutstempels ist eine Erhöhung des bestehenden Frachtkurkundenst[illegible]

Portugals Völkerrechtsbruch.

Das französische Nachrichtenbureau ‚Agence Havas' berichtet aus Lissabon: Die Zahl der auf dem Tajo ankernden deutschen Schiffe, die mit Beschlag belegt worden sind, beträgt 35. — Der Pariser ‚Temps' meldet, daß die Bestandsaufnahme und die Entladung der Schiffe sich ohne Zwischenfall vollzogen haben. Die Schiffe einer portugiesischen Division nahmen vor den beschlagnahmten Schiffen Stellung, um jedem Versuch eines Widerstandes zu begegnen. Die Beschlagnahmungen wurden im Namen des Marineministers von Offizieren der Kriegsmarine mitgeteilt, und die portugiesische Flagge gehißt. Das an Bord der Schiffe verbliebene deutsche Personal wurde ausgeschifft und durch portugiesisches Personal ersetzt. Nachdem alles beendet war, gab der Kreuzer „Basco da Gama", der die Flagge des Flottendivisionärs trug, 21 Schüsse ab. Die Regierung erklärte, daß es sich nicht um einen kriegerischen Akt handelt, sondern um eine einfache, im öffentlichen Interesse gelegene Maßnahme, und daß der portugiesische Gesandte in Berlin beauftragt worden sei, dies der Kaiserlich Deutschen Regierung zu erklären.

Der ‚B. L. A.' bemerkt dazu, daß es sich hierbei um eine Tonnage von zusammen rund 270 000 Tonnen handelt. Wenn in ausländischen Berichten gesagt wird, es handle sich um in Portugal „internierte" deutsche Schiffe, so verdient zur besseren Charakterisierung des unerhörten Rechtsbruches seitens der portugiesischen Regierung darauf hingewiesen zu werden, daß es sich keineswegs um internierte Fahrzeuge handelt, sondern um solche, die vor Ausbruch oder gleich nach Beginn des Krieges die neutralen Häfen Portugals angelaufen sind und dort somit nach Völkerrecht und internationalem Brauch Gastrecht genießen. Die Maßnahme Portugals stellt somit einen flagranten Rechtsbruch dar, wie er in der Geschichte kaum zu verzeichnen sein wird.

In anderen neutralen Häfen befindliche deutsche Handelsschiffe weisen folgende Zahlen an Tonnage auf: Nord-Amerika rund 600 000 Tonnen, Süd-Amerika (die sogenannten ABC-Staaten) 436 000 Tonnen. Die Gesamttonnage aller unserer in neutralen Gewässern liegenden Handelsschiffe beziffert sich auf gegen 1 900 000 Tonnen.

*

Auch Italien requiriert deutsche Schiffe.

Im Unterhause sagte Handelsminister Runciman auf eine Anfrage, der italienische Botschafter habe ihm mitgeteilt, daß 30 deutsche in den italienischen Häfen internierte Schiffe von der italienischen Regierung requiriert worden seien.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Kaiser Wilhelm ist nach einem mehrstündigen Besuch in Wilhelmshaven in das Große Hauptquartier zurückgekehrt.

*König Ferdinand von Bulgarien ist nach eltägigem Aufenthalt in Wien nach Koburg abgereist, um das Grab seiner Eltern zu besuchen. Mit dem König reisten seine beiden Söhne, die mit dem Balkanzug in Wien eingetroffen waren. Der König fährt mit dem Balkanzug nach Sofia zurück.

*Bei der Besprechung volkswirtschaftlicher Fragen in der bayrischen Kammer erklärte Minister v. Soden, daß die bayrische Regierung sich bei wichtigen Abstimmungen im Bundesrat nicht immer in Übereinstimmung mit den Bundesratsbeschlüssen befunden habe. Bei einem vom 17. Januar 1916 habe es sich um Forderungen der Heeresverwaltung gehandelt. Wenn es aber auch auf wirtschaftlichem Gebiet gewisse Gegensätze zwischen Nord und Süd gebe, freue er sich am Tage eines Sieges feststellen zu können, daß dem Auslande und dem Feinde gegenüber es keine Gegensätze gebe. Da sei das Reich auf allen Gebieten einig.

Italien.

*Die Blätter sehen in der Kammer zwei getrennte Debatten voraus, eine über die Außenpolitik der Regierung und die von den Radikalen, Nationalisten und Reformsozialisten verlangte Ausdehnung des Krieges auch auf Deutschland. Die zweite Debatte über die wirtschaftliche Lage, insbesondere über das Problem der Kohlen-, Getreide- und Schiffsfrachten. Die Kammertagung wird voraussichtlich nur kurze Zeit währen, da sich Sonnino und Salandra nach Paris begeben müssen. Auch General Porro geht nach Paris, um an den Vorbereitungen für die Vierverbandskonferenz teilzunehmen.

*Laut „Corriere della Sera" hat die Verwaltung der italienischen Staatsbahnen den schweizerischen Behörden mitgeteilt, daß die italienischen Zollbehörden angewiesen sind, aus Deutschland kommende Waren, auch wenn sie auf schweizerischen Bahnstationen aufgegeben sind, mit Beschlag zu belegen.

Schweden.

*Zwischen England und Schweden ist ein Abkommen getroffen worden, wonach beliebige Mengen von Kohlen nach Schweden ausgeführt werden können, während Schweden den Export und die Weiterbeförderung gewisser aus England stammender Erzeugnisse nach Rußland übernimmt.

Rußland.

*Die äußerste Rechte hat in der Duma einen Antrag eingebracht, worin die rücksichtslosesten Maßnahmen gegen die in Rußland lebenden Deutschen gefordert werden. Unter anderem wird verlangt, daß alle seit 1870 bewilligten Naturalisationen von Deutschen für ungültig erklärt, aller Besitz und Unternehmungen, die in deutschen Händen sind, beschlagnahmt, alle in deutschem Besitz befindlichen Aktien der russischen Banken für ungültig erklärt werden.

*In der Duma erklärte der Pole Haruszewak angeblich im Namen des polnischen Volkes, Polen werde treu zu denen halten, die für die Unabhängigkeit der Völker kämpfen. Die Polen freuten sich über Sasonows Erklärung, daß die polnische Erde nicht ein Tauschobjekt zwischen Rußland und dessen Feinden werden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219160301-10/fragment/page=0009